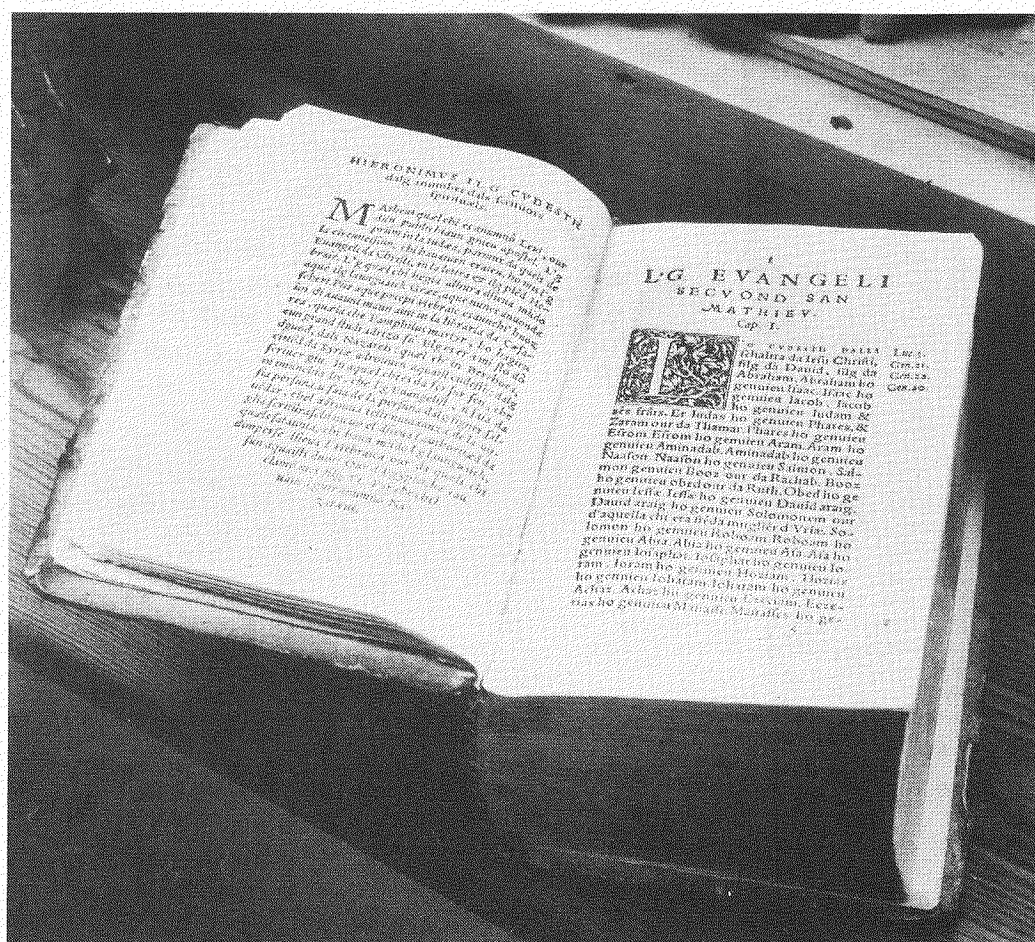


FAMA

5. Jg.
Nr. 3
September
1989

Feministisch - theologische Zeitschrift



**WENN FRAUEN KRITISCH
DIE BIBEL LESEN**

EDITORIAL

Wenn Frauen sich für ihre Befreiung in Kirche und Gesellschaft zu engagieren beginnen, kommen sie nicht darum herum, sich kritisch mit ihrer religiösen Tradition und deren Fundament, den heiligen Schriften, auseinanderzusetzen. So ist in den letzten Jahren eine intensive Beschäftigung christlicher und jüdischer Frauen mit den biblischen Schriften in Gang gekommen. Diese Auseinandersetzung von Frauen mit der Bibel ist nicht neu. Schon in der ersten Frauenbewegung ist die Bibel zum Gegenstand der Kritik geworden, als Frauen erkannten, wie sehr die Bibel zur Legitimierung und Stabilisierung des gesellschaftlichen und kirchlichen Patriarchats beiträgt. So hat beispielsweise bereits Ende des letzten Jahrhunderts die amerikanische Frauenrechtlerin Elisabeth Cady Stanton «A Woman's Bible» («Frauen-Bibel») herausgegeben, in der die Frauen-Texte der Bibel gesammelt und aus der Sicht von Frauen kritisch kommentiert wurden. Diese Kritik von Frauen an der Bibel hat sich in der neuen Frauenbewegung fortgesetzt und verschärft. Für viele Feministinnen ist die Bibel ein hoffnungslos patriarchales Buch, das ausschliesslich männliche Erfahrungen spiegelt, von Gott in einer männlichen Sprache spricht und zur Ohnmacht und Zweitrangigkeit von Frauen in Kirche und Gesellschaft entscheidend beiträgt. Diesem negativen Befund setzen christliche Feministinnen den Versuch entgegen, die befreienden Traditionen innerhalb dieser zweifelsohne patriarchalen Bibel aufzuspüren. Es geht ihnen dabei nicht darum, die Bibel als Befreiungsbuch für Frauen zu verteidigen, sondern ein Verständnis der Bibel zu erarbeiten, das es erlaubt, die Bibel so zu verstehen und auszulegen, dass sowohl die unterdrückende wie auch die befreiende Funktion von Bibeltexten für Frauen deutlich wird. Eine solche feministische Lektüre und Bewertung der Bibel erfordert allerdings einen Perspektivenwechsel. Da die Bibel ein androzentrisches Buch ist, aus

der Sicht und im Interesse von Männern verfasst, gibt sie auch die biblische Geschichte aus der Optik von Männern wieder, einer Optik, welche die Bedeutung und Taten von Frauen abzuschwächen versucht, Frauen an den Rand des Geschehens rückt und unsichtbar macht. Feministische Bibellektüre versucht, diese androzentrische Sicht aufzusprengen und hinter dem, was über Frauen überliefert wurde, die Wirklichkeit von Frauen aufzuspüren. Durch diesen Perspektivenwechsel, der Frauen als Subjekte und nicht nur als Objekte der jüdisch-christlichen Heilsgeschichte sichtbar zu machen sucht, hat feministische Bibelforschung in den letzten Jahren Ergebnisse zutage gefördert, die der Vorstellung der jüdischen und christlichen Glaubensgeschichte als einer reinen Männergeschichte widersprechen. «Erinnern, nicht vergessen»: Unter diesem Motto versucht eine feministische Bibellektüre die gesamte Bibel aus der bislang verdrängten Perspektive von Frauen neu zu lesen und zu beurteilen, die Mechanismen der Unterdrückung und Verdrängung von Frauen ebenso aufzudecken wie die wenigen, erhalten gebliebenen Spuren von der Aktivität und Autonomie unserer biblischen Schwestern als unser Frauen-Erbe wiederzugewinnen.

Eines ist dabei gewiss: die Bibel ist und bleibt für Frauen ein ambivalentes Buch, ist Dokument der Unterdrückung und Quelle der Befreiung zugleich. Ob sich der für Frauen befreiende Strang unserer jüdisch-christlichen Tradition durchsetzen wird, dies hängt nicht nur von einer neuen Methode der Bibellektüre ab, sondern ebenso sehr von einer neuen kirchlichen Praxis, die dem Befreiungsimpuls der Bibel hier und heute zu seiner kirchlichen und gesellschaftlichen Konkretisierung verhilft.

Doris Strahm

Erinnern, nicht vergessen

Anliegen und Methoden einer feministisch-kritischen Lektüre der Bibel

Den wohl wichtigsten Beitrag zu einer methodisch fundierten feministisch-kritischen Lektüre der Bibel (Bibelhermeneutik), genauer des Neuen Testaments, hat die in den USA lehrende Neutestamentlerin Elisabeth Schüssler Fiorenza mit ihren Büchern «Zu ihrem Gedächtnis...» und «Brot statt Steine» vorgelegt. Wir haben die Exegetin Silvia Schroer gebeten, kurz darzulegen, worum es einer solchen feministisch-kritischen Exegese geht, und sie gleichzeitig nach den Erfahrungen gefragt, die sie als Leiterin der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks bei der Umsetzung dieser Methode in die Praxis macht. (Red.)

Die Voraussetzungen, Anliegen und Ziele der feministisch-kritischen Exegese können thesenartig so umrissen werden:

1. Der Verlust von Vergangenheit und Geschichte bedeutet immer Identitätsverlust. Deshalb können es sich Christinnen heute nicht leisten, die Bibel (als Teil ihrer eigenen Geschichte) hinter sich zu lassen.

2. Das Ziel der feministisch-kritischen Exegese ist es daher, die frühchristliche Geschichte als Geschichte von Frauen und Männern zu rekonstruieren und vor allem nach den Wurzeln unserer (der Frauen) christlichen Geschichte zu suchen, die Frauengeschichte der ersten Jahrhunderte wieder sichtbar zu machen.

3. Diese Suche nach den Wurzeln ist «gefährliche Erinnerung» an das Leiden, die Unterdrückung, die Ohnmacht, aber auch an die Macht der damaligen Christinnen, ist «Solidarität mit den Toten». Die Erinnerung an und die Solidarisierung mit den Müttern des Glaubens ist subversiv, denn sie zielt auf die Wiederermächtigung der Frauen in der jetzigen Kirche.

4. Die feministisch-kritische Exegese bedient sich des Instrumentariums der historisch-kritischen Methode (!), wendet diese aber, wie die Befreiungstheologie, mit einer Option an, nämlich der Option für die Unterdrückten, in diesem Fall die Frauen.

5. Für die feministisch-kritische Exegese ist die Bibel für Frauen zugleich geschichtliches Erbe der Macht und der Ohnmacht. Da alle biblischen Texte in einem patriarchalischen Milieu abgefasst sind, gilt es, durch kritische Hinterfragung den sozialen, historischen, kulturellen und politischen Kontext zu erschlüsseln, in den das Leben einer Christin damals eingebunden war.

6. Dabei werden zum einen biblische Texte demythologisiert, in denen patriarchalische Macht und Ideologie ihren Niederschlag gefunden haben. Texte, die im Namen Gottes Gewalt, Entfremdung und patriarchale Unterdrückung verewigen und Frauen aus der Geschichte ausradieren, werden als solche entlarvt und zurückgewiesen. Zugleich werden die Traditionen sichtbar gemacht, die Frauen befreien und ermächti-

gen. Ob ein Text für Christinnen heute noch «Wort Gottes» sein kann, darüber entscheidet die Praxis (d. h. die Auslegungs- und Wirkungsgeschichte von Texten und die kollektive Erfahrung von Frauen heute).

Die Methode

Wie oben bereits gesagt wurde, arbeitet die feministisch-kritische Exegese mit dem Instrumentarium der historischen Kritik. Sie verfolgt aber mit dem traditionellen Instrumentarium ihre spezifisch feministischen Interessen. Dabei ergeben sich vier verschiedene Stufen oder Ebenen von Forschungsergebnissen, die zugleich wieder als methodisches Raster weiterer Forschung dienen.

1. Die neutestamentlichen Texte werden von heutigen (männlichen) Exegeten androzentratisch übersetzt und interpretiert. Diese Exegeten gehen mit dem falschen Vorverständnis an die Texte, dass in der Urkirche Frauen weder in der Mission noch in den Gemeinden verantwortliche oder leitende Aufgaben übernahmen. Dass auf dieses Vorverständnis hin dann auch anderslautende Informationen «zurechtgebogen» werden, sollen die folgenden Paradebeispiele (zwei unter sehr vielen) zeigen.

Im 16. Kapitel des Römerbriefes (16,1-3) erwähnt Paulus in seiner Grussadresse eine Frau namens Phoebe. Im griechischen Text wird sie als «diakonos» und «prostatis» bezeichnet. Wenn diese Begriffe auf Männer bezogen sind, übersetzt man sie mit «Diakon», «Gemeindemitarbeiter» und «Vorsteher, Gemeindeleiter». An dieser Stelle aber, auf eine Frau bezogen, wird «diakonos» mit «Dienerin» o.ä. übersetzt und «prostatis» mit «Beistand» oder «Hilfe». Das ist unsachgemäss, insofern beide Begriffe im neutestamentlichen Sprachgebrauch Amtstitel sind. Phoebe war eine leitende Gemeindemitarbeiterin in Rom, und als angesehene römische Patrona (prostatis) hat sie Paulus und anderen Rechtsbeistand geleistet (16,3). Aus dieser angesehenen, einflussreichen und von Paulus offenbar sehr geschätzten Frau machen die Übersetzungen eine «Dienerin» und «Hilfe»!

Etwas weiter im selben Kapitel des Römerbriefes stossen wir auf das zweite Beispiel androzentrischer Übersetzung. Paulus lässt in 16,7 zwei Leute grüssen, die schon vor ihm selbst das Ansehen von Aposteln hatten. Die Namen der beiden: Andronikus und Junia, wohl ein Ehepaar. In Ihrer Bibelübersetzung lesen Sie aber mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht «Junia», sondern «Junias». Der Grund ist so einfach wie skandalös: Da die herkömmliche Exegese ausschloss, dass eine Frau Apostolin gewesen sein könnte, machte sie aus dem sehr häufigen Frauennamen Junia einen Mann namens Junias. Einen Männernamen Junias hat es aber zur Zeit des Paulus gar nicht gegeben, er ist eine Erfindung der Exegeten.

Grundsätzlich braucht zudem das Griechische (wie das Deutsche) grammatisch männliche Bezeichnungen als «generische Begriffe», d.h. es sind immer Frauen impliziert, wenn es heisst «Heilige, Erwählte, Brüder, Söhne». Wo es aber nun um Leitungs- und Amtstitel geht, setzt die androzentrische Übersetzung dann ganz inkonsequent plötzlich voraus, dass ausschliesslich Männer gemeint sein können.

2. Im zweiten Schritt beweist die feministisch-kritische Exegese, dass die neutestamentlichen Texte selbst bereits das Resultat von mehr oder weniger starken androzentrischen Auswahl- und Abänderungsprozessen sind. Wichtige Informationen über Frauen wurden nicht überliefert oder wurden manipuliert, weil die männlichen Autoren sie für unwesentlich oder bedrohlich hielten.

Diesen Schritt im Rahmen dieses Beitrags zu illustrieren, ist insofern problematisch, als hier vorwiegend «makroskopisch» gearbeitet wird, also z.B. Informationen des lukianischen Doppelwerkes über Frauen mit Informationen aus dem paulinischen Schriftwerk konfrontiert und verglichen werden. Dabei treten aufschlussreiche Widersprüche und Spannungen zutage, was die Mitarbeit von Frauen in der Mission und Gemeindearbeit, das Apostolat u.a. betrifft. Als Beispiel

soll hier nur zu einem synoptischen Vergleich Markus-Lukas angeregt werden. Diese beiden Evangelien unterscheiden sich in ihrer Einstellung zur Jüngerinnenschaft von Frauen recht grundlegend. Da wir ja wissen, dass Lukas von der Markuskavortlage (verändernd) abgeschrieben hat, können solche Unterschiede als bewusste Abänderungen qualifiziert werden. Besonders ergiebig ist es, die Passionsberichte auf lukianische Abweichungen anzuschauen.

3. Ein weiterer androzentrischer Selektionsvorgang fand statt, als sich im 2. Jahrhundert der Kanon des Neuen Testaments herausbildete. In vielen Schriften, die nicht in den Kanon aufgenommen wurden, in den Apokryphen, sind wichtige Informationen über Frauen enthalten. In der Auseinandersetzung um Orthodoxie und Häresie gingen diese Informationen verloren oder wurden verschüttet. Ein Beispiel ist die grosse Bedeutung, die Maria Magdalena in gnostischen Schriften hat. Diese Apostolin der Apostel (so nennt sie noch Augustinus) besass in gnostischen Gemeinden eine gleich grosse oder sogar grössere Autorität als Petrus. In den kanonischen Texten ist sie zwar als Erstzeugin der Auferstehung bekannt, aber über die spätere Bedeutung von Maria Magdalena für die urchristlichen Gemeinden verlautet nichts mehr.

4. Besonders drastische Auswirkungen hatten durch die ganze Kirchengeschichte hindurch neutestamentliche Texte, die das Patriarchat theologisch überhöhten, wie z.B. die Verordnungen über Schleier und Schweigen der Frauen in der Gemeindeversammlung (Kor. 14,33-36), das Lehrverbot für Frauen (1. Tim. 2,9-15) oder die sogenannten Haustafeln. Wenn in Eph. 5 das Verhältnis von Mann und Frau mit dem hierarchischen Verhältnis von Christus und Kirche verglichen und zugleich festgeschrieben wird, dann wird damit jede Auflehnung einer Frau gegen die Unterdrückung in der Ehe als Sakrileg und Sünde gebrandmarkt.

Als Fazit der feministisch-kritischen Forschungsarbeit hat sich ergeben, dass Frauen sowohl in der Jesusbewegung als auch in der Mission und in den frühen Gemeinden grundsätzlich genauso engagiert waren wie Männer. Das Programm von Gal. 3,28 «In Christus gibt es nicht Mann noch Frau» war nicht nur eine Utopie, sondern entsprach auch der Erfahrung und Praxis der Christen und Christinnen. Diese «Gleichberechtigung» konnte sich aber, obwohl sie im Zentrum der herrschaftskritischen Botschaft vom Reich Gottes stand, nicht sehr lange halten. In der Auseinandersetzung zwischen konservativem und progressivem Einfluss gewann schon im Verlauf des 2. Jahrhunderts das christliche Patriarchat die Oberhand. Welche Faktoren dabei mitspielten, bleibt Gegenstand weiterer Forschung. Wichtig ist die Erkenntnis, dass Emanzipation von Frauen damals keine christliche Erfindung war, sondern an der heidnischen (griechisch-römischen) wie auch jüdischen Tradition durchaus anknüpfen konnte. In gewisser Weise dürfte es im 1./2. Jahrhundert, was den Pluralismus von verschiedenen geistigen, philosophischen und religiösen Strömungen betrifft, in Sachen «Frauenemanzipation» vielleicht gar nicht soviel anders ausgesehen haben als heute.

ישי לחדש ביהדין

Weitere Aufgaben

Während die Geschichte der ersten Christinnen durch die feministisch-kritische Exegese nun also bereits ein Stück weit dem Vergessen und Schweigen entrissen worden ist, gibt es für den Zeitraum der hebräischen Bibel, des Alten Testaments, noch viel kritische Erinnerungsarbeit zu leisten. Das ist um so schwieriger, als diese Schriften, die mehr als 1000 Jahre Tradition umfassen, meistens Überlieferungs- und nicht Autorenliteratur sind. Unsichere Datierung und Herkunft, verschiedene Redaktionsstufen und Quellen, all das macht den Boden

auch für die feministische Forschung unsicher. Zurzeit konzentrieren sich die Interessen stark auf die Göttinnen in Israel (Aschera, Astarte, Anat) – wobei Archäologie/Ikonographie eine grosse Rolle spielen –, auf die Rolle Hoseas bei der Entwicklung frauenfeindlicher Traditionen und auf die Bedeutung der Weisheit, des weiblichen Gottesbilds Israels. Die These, dass es in Israel ein Matriarchat gegeben habe, lässt sich mit feministisch-kritischer Forschung nicht halten. Es gibt aber viele Textzeugnisse für die Auseinandersetzung von Frauen/Göttinnenkult und der dominant männlichen JHWH-Religion. Die feministisch-kritische Exegese der hebräischen Bibel (des «Alten Testaments») ist Aufgabe von Jüdinnen und Christinnen – auf die weiteren Ergebnisse darf man/frau sicher gespannt sein.

יֵשַׁע לְחֵדֶשׁ בִּיחֲדִיד

Umsetzung in die Praxis

Als ich 1987 die Stelle als Leiterin der Bibelpastoralen Arbeitsstelle übernahm, war ich entschlossen, die feministisch-kritische Bibellektüre auch in die Praxis umzusetzen. Die Gelegenheit dazu bot sich besonders durch das Thema des Bibelsonntags 1988 «Frauen lesen die Bibel», der im nachhinein als ein grosser Erfolg bezeichnet werden kann.

In der Arbeit mit Frauen, Frauen- und Müttergemeinschaft, Frauenbund, bei offenen Frauentagungen etc. habe ich seither Erfahrungen gesammelt, die zum einen zeigen, wie schwierig es ist, den Ansatz von Schüssler Fiorenza «pastoral» umzusetzen, zum andern aber auch, dass es sehr wichtig ist, gerade diese schwierige Arbeit fortzusetzen. Das Hauptanliegen und Ziel der feministisch-kritischen Bibellektüre besteht in einer kritischen Erinnerungsarbeit von Frauen, die die biblischen Texte als Zeugnis ihrer eigenen Geschichte kennenlernen oder wiederentdecken. Dabei ist diese Geschichte eine Geschichte von Ohnmacht und Macht. Feministisch-kritische Bibellektüre ist per definitionem christlich und feministisch, konkret kirchenpolitisch (gegen das Patriarchat der Kirche) und gesellschaftspolitisch (gegen das Patriarchat in Politik und Gesellschaft) engagiert. Sie versteht sich als Hermeneutik der Befreiung (von herrschenden Unterdrückungsstrukturen), als Hermeneutik der Skepsis (gegenüber androzentrischer Abfassung, Überlieferung, Kanonisierung, Übersetzung von biblischen Texten) und als Hermeneutik der Verkündigung, d.h. der Entscheidung der Gemeinde über die Verkündbarkeit eines biblischen Textes.

Im Rückblick auf den Bibelsonntag 1988 stelle ich fest, dass diese Anliegen wahrscheinlich selten vollumfänglich in das Bewusstsein der meisten Frauen durchgedrungen sind. Die Bibelsonntagsmappe 88 hat mit ihren Beiträgen zu verschiedenen Frauengestalten des AT und NT einen Anstoss zur Erinnerungsarbeit geleistet. Wie «kritisch» diese Erinnerungsarbeit wurde, hing aber zum Teil von den Bedingungen ab, die die Frauen mitbrachten. D.h. feministische Bewusstseinsveränderung kann nicht allein auf diesem Weg stattfinden. In vielen Fällen (das weiss ich durch Rückmeldungen) haben die Unterlagen die Frauen in die gewünschte Richtung bewegt, selbstbewusster gemacht und zu ihrer wachsenden Identität als *Christin* beigetragen. In vielen Fällen wird das Grundanliegen sich aber in der Beschäftigung mit den Geschichten, statt in der Erkenntnis *der Geschichte*, erschöpft haben.

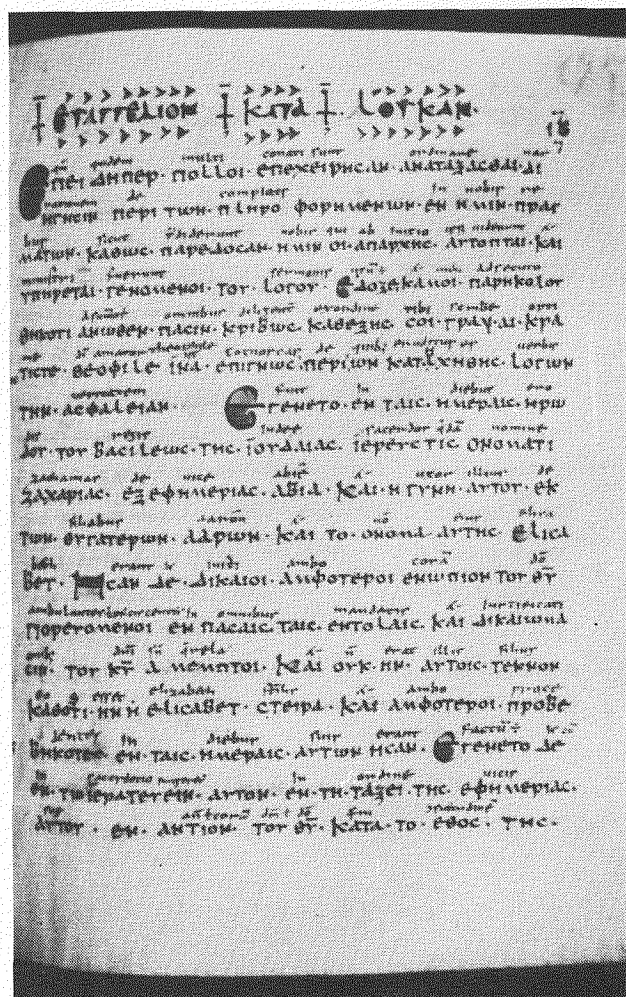
Hauptproblem der anspruchsvollen Arbeit mit Schüssler Fiorenzas Ansatz: die Frauen in unserer Kirche (ich würde Theo-

loginnen nicht mal ausnehmen) kennen die Bibel schlecht. Neutestamentliche Texte sind in Auswahl, alttestamentliche Texte überhaupt nicht präsent. Es erfordert enorm viel, diese Grundlage zu erarbeiten (ich vergleiche mit der völlig verschiedenen Ausgangssituation bei Jüdinnen, die die Schriften kennen und sich damit auseinandergesetzt haben).

Ein sehr erfolgreicher Zugang zur feministisch-kritischen Bibellektüre ist neben den sog. Frauentexten der Bibel der Zugang über die Suche nach neuen Formen feministisch-christlicher Spiritualität. Mit ihrem Gottes- und Christusbild beschäftigen sich häufig auch Frauen, die von der Bibel nicht viel wissen. Das ist ein Ansatzpunkt, der «vom Leben zur Bibel» führt. Im Bildungshaus Schönbrunn finden nun z.B. in jährlichen Abständen Tagungen für Frauen statt, wo Zeit und Raum für die gemeinsame Suche nach anderen Gebeten, Gottesdienstformen, Gottesbildern ist. Dass Frauen nach solchen Freiräumen und gemeinsamen Erfahrungen regelrecht hungern, zeigte das grosse Interesse an der Pfingsttagung 1988, bei der uns die «Weisheit» leitete, die in der jüdischen und frühchristlichen Tradition eine so grosse Rolle gespielt hat und dennoch wieder verloren ging.

Ich habe viel Hoffnung, dass diese Art von Arbeit in unserer Kirche mit der Zeit die Frauen in Bewegung bringen wird. Wichtig scheint mir, über den alt- und neutestamentlichen Frauengeschichten nie die Gesamtperspektive der kritischen Erinnerungsarbeit aus den Augen zu verlieren und sich zudem immer wieder bewusst zu machen, dass es Jahre und vielleicht Jahrzehnte braucht, bis diese Arbeit Früchte trägt, nicht nur einzelne, sondern eine ganze Ernte.

Silvia Schröer



Lukasevangelium 1,1-91. Griechisch-lateinisches Evangeliar, um 850 von Iren in Oberitalien (Handschrift Nr. 48, S. 195)

Revolutionär ist es schon...

Anmerkungen zu einer feministischen Bibel-Hermeneutik

Wenn ich zurückdenke, war mein Leben von einer – inhaltlich variierenden – in der Grundstruktur aber identischen Anstrengung geprägt: das, was ich dachte und tat, biblisch zu legitimieren. Wie gesagt: die Inhalte wandelten sich. Mit Vierzehn versteckte ich meine anerzogene Körperfeindlichkeit hinter einer «biblischen» Moral. Mit Dreissig meine Ablehnung der bürgerlichen Familienfixierung mit eben derselben Bibel. Mit Fünfzehn hielt ich caritative Opferbereitschaft für die biblisch geforderte Haltung, mit Zwanzig politisches Engagement. Das Jesusverständnis variierte entsprechend: der mildtätige, der revolutionäre, der frauenfreundliche. Und ich wurde nicht misstrauisch. Schlich sich doch einmal Unbehagen ein, dann half die gerade erlernte historisch-kritische Methode weiter: eliminieren, was nicht authentisch schien, es als nicht-jesuanisch, nicht ursprünglich abtun. Was für ein Aufwand an Kraft! Auch deshalb, weil die Bibel für eine ganze Reihe gegenwärtiger Probleme nichts Konkretes hergibt, auch nicht hergeben kann als ein Buch, das unter ganz anderen Sozialstrukturen entstand als wir sie heute vorfinden.

Warum spürte ich erst so spät: hinter dem krampfhaften Legitimierungsbedürfnis stand die Angst «Ich» zu sagen? *Ich* muss die Werte, Normen und Kriterien, mit denen ich leben, arbeiten, mich mit der Bibel auseinandersetzen will, selbst setzen und verantworten. Ich gewinne sie zwar im Gespräch mit anderen Frauen und Männern, die sich auch auf die Suche gemacht haben, aber entscheiden muss ich allein. Quellen aus Gegenwart und Vergangenheit – eben auch die biblischen Schriften – können inspirieren und ermutigen, aber was ich für zustimmenswert erachte, entscheide ich aus meinem Lebensvollzug heraus. Ich kann keine Legitimationsinstanz als Autorität vorschieben, – und sei es die Bibel.

Die Last der Tradition

Ja, es hat lange gedauert, bis ich zu meiner Verantwortung stehen konnte. Bedenke ich jedoch unseren Traditionshintergrund, so ist es gar nicht so verwunderlich. Ich erhielt meine Impulse zur Bibelbeschäftigung in einem protestantischen Umfeld. Diese Tradition geht in ihrem reformatorischen Ursprung auf eine Zeit zurück, in der die Bibel mit ungeheurer vergegenwärtigendem Interesse gelesen wurde. Keinerlei Bewusstsein über einen trennenden historischen Abstand trübte die Rezeption. Gott sprach gegenwärtig durch die «viva vox Evangelii». Er gab durch das Hören den Glauben, teilte wie in einem lebendigen Brief mit, was Menschen zur Lebens- und Sterbebewältigung brauchten. Nur die Schrift sollte gelten. Sie allein. «Sola Scriptura». Das war der Kampftruf. Mochte die katholische Lehre sich auch in ihrer im Tridentinum festgelegten Grundform insofern unterscheiden, als Schrift und Tradition «mit dem gleichen Ehrfurchtsgefühl und der gleichen Wertschätzung» (1) anzunehmen seien, so bleibt doch in beiden Umfeldern *eines* unumstritten: Norm ist die biblische Offenbarung.

Und: trotz aller Verschiedenheit dieser Traditionen wird die Bibel bei beiden mit einem dogmatischen Vorverständnis gelesen. Besonders deutlich wird dies in der Epoche der lutherischen Orthodoxie, in der die Lehre von den Symbolen, oft auch von den Glaubensartikeln, der Lehre von der Schrift vorangestellt und aus der Schrift im Nachhinein belegt wurde. Die Neutestamentlerin E. Schüssler Fiorenza spricht von einem «dogmatischen Modell der Bibelauslegung». (2)

Seit der Aufklärung setzt sich als Reaktion auf das dogmatische Modell zunehmend die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung durch. Der Abstand, der uns zeitlich von der Bibel trennt, wird als Problem benannt. Im Gefolge dieser Epoche entsteht ein Vorgehen, das historische Faktizität und Wahrheit gleichsetzt. (3)

Wenn z.B. historisch-faktisch eruiert wird: Jesus habe keine Frauen im allerengsten Umkreis akzeptiert (etwa bei der Ein-

setzung des Abendmahls), dann können Frauen niemals eine gleichberechtigte Stellung in der Kirche einnehmen; wenn Wunder nur der Legendenbildung entspringen, besteht keinerlei Anlass, sich noch mit ihnen auseinanderzusetzen.

Ein drittes Modell setzte sich im Gefolge von Form- und Redaktionsgeschichte zunehmend nach dem 2. Weltkrieg durch. Dieses «dialogisch-pluralistische Vorgehen» versucht alle Texte und Traditionen «zurückzugewinnen und sie als unterschiedliche theologische Antworten auf verschiedene geschichtlich-gemeindliche Situationen zu verstehen.» (4) Dieses Modell erkennt die Pluralität der biblischen Texte an, meint jedoch hinter dem vorfindlichen Kanon der Schriften einen «Kanon im Kanon» zu erkennen, also ein Prinzip, das normativ sein soll und von dem aus die biblischen Traditionen, wie auch Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart beurteilt werden können (z.B. das Evangelium von der «Rechtfertigung der SünderInnen»; das prophetische Prinzip).

Archetypus-Prototypus

So unterschiedlich die drei Modelle auch sind, in einem entscheidenden Aspekt gleichen sie sich: für sie alle stellt die Bibel – in einer sicherlich jeweils eigenen Hinsicht – die Autorität dar, die die Gegenwart normiert. Der Bibel oder ausgewählten Texten bzw. Traditionen kommt, unabhängig vom jeweiligen Kontext, zeitübergreifende, universale Wahrheit zu. Die Bibel wird nach Schüssler Fiorenza wie ein «mythischer Archetypus» behandelt. «Ein mythischer Archetypus verleiht historisch beschränkten Erfahrungen und Texten absolute, universale Gültigkeit, so dass sie normative und autoritative Geltung für alle Zeiten und Kulturen beanspruchen.» (5). Die Bibel ist dadurch im gesamten oder in bestimmten Aspekten der Kritik entzogen. Auf diese Weise können die unterschiedlichsten Aussagen der Bibel als normierend gelten; vor allem aber auch das eigene, unreflektierte Vorverständnis. Die Bibel steht so immer in der Gefahr, auch *gegen* Frauen verwendet zu werden.

Behandeln wir sie aber wie einen «historischen Prototypus» (6), wie ein wandelbares Wurzelmodell christlichen Glaubens, steht sie einer engagierten Auseinandersetzung und einer feministischen Beurteilung offen. Was heisst das?

Die leise Revolution

Es heisst nichts anderes, als dass sich in der feministischen Theologie – methodisch erarbeitet von E. Schüssler Fiorenza – eine Revolution im Umgang mit der Bibel vollzieht. Nicht laut und nicht einhellig, oft zögernd und mit Ängsten besetzt. Aber es ist gedacht, es ist formuliert: *wir* als Frauen entwickeln aus unserem gegenwärtigen Kontext die Normen, Werte, Kriterien, die *jetzt* wichtig für uns sind. *Wir* – und niemand anderes für uns. Keine kirchliche Autorität, keine Bibel, auch nicht eine Variante der feministischen Theologie als Instanz für alle. Das ist innerhalb der theologischen Tradition als bewusste und formulierte Verantwortung neu. Zwar wurde das eigene Vorverständnis diskutiert, mit dem wir jeweils an die Schriften herangehen, aber doch immer mit der Erwartung, dass sich aus der Schrift ein autoritatives Prinzip ermitteln lässt. Die Bibel also war die Instanz, der die Priorität vor dem gegenwärtig gelebten Leben zukam – oft genug zum Unheil für Frauen. Jetzt aber erheben wir aus unserem Kontext die Erfahrungen von «Heilsein und Befreiung» (7) zum Kriterium und gehen bewusst mit ihm an die Bibel heran.

Die Frauenkirche

An diesem Punkt erfahre ich in Frauengruppen und -seminaren oft ein Zurückschrecken: wir als Frauen sollen Instanz sein? Wir, die wir immer männlichen Normen – und seien es die der Bibelinterpretation – unterworfen waren? Das macht

Angst. Und in der Tat: auf sich allein gestellt wäre es eine Überforderung. So sieht E. Schüssler Fiorenza die «Frauenkirche» als eine «Gemeinschaft von Gleichgestellten» (8) als den Ort an, in dem Erfahrungen von Gottes Gnade, von Kampf und Heilsein heute gegenwärtig werden. Dieser Frauenkirche und keiner anderen Instanz (kirchlichem Lehramt, Wissenschaftsbetrieb...) sind feministische Bibellektüre und Theologie verpflichtet. Aus ihr fließen Offenbarungserfahrungen. Gewiss dürfte es in unserem Kontext schwieriger sein, konkrete Erfahrungen mit der Frauenkirche zu erleben als in den USA. Wir haben noch viele Schritte zu gehen. Aber die wachsende Zahl von Frauen, die gemeinsam spirituelle Erfahrungen erleben, macht Mut.

Eines aber lässt sich nicht wegdiskutieren: für jede Einzelne bleibt trotz aller Inspiration und Ermutigung durch die Frauenkirche eine gewaltige Last der Verantwortung für die Gestaltung ihres eigenen Lebens, was gleichzeitig ihre Art des Umgangs mit der Tradition bedingt. Eine Zu-Mutung ist das in der Tat. Aber auch: welche Befreiung! Nicht mehr zwanghaft von der Tradition her legitimieren zu müssen, nicht mehr die ermüdenden Auseinandersetzungen um die «eigentliche, wahre» biblische Aussage. Auch nicht mehr das Fixiertsein auf die Frauen der Bibel, um doch noch ihre Frauenfreundlichkeit zu beweisen. Nein: alle biblischen Texte werden herangezogen, um aus ihnen die Hoffnungen und Leiden der Frauen der früheren Zeit herauszukristallisieren. (9)

Konsequenzen für Theorie und Praxis

Die Konsequenzen für unsere Theorie und Praxis sind derart weitreichend und vielschichtig, dass sie erst an-, noch gar nicht auszudenken sind. Ich möchte nur einige Aspekte ansprechen:

1. Gottesdienstformen werden sich nachdrücklicher unter dem Engagement von Frauen ändern, wenn Texte nicht mehr als statische Autorität, sondern als Hilfe zur Kommunikativität entdeckt werden.

2. Welch eine neue Erfahrung muss diese Art des Umgangs gerade für Frauen werden, die nicht Theologie studiert haben: ihre Lebensgeschichte wird ernstgenommen, gehört dazu. Und wir Fachfrauen werden nicht mehr die Expertinnen sein.

3. Aber auch: auf welche Widerstände müssen wir uns gefasst machen! Machtpositionen müssen geräumt werden; es gilt kein Verstecken mehr hinter sog. Wissenschaftlichkeit, Bibel- oder Kirchenautorität. Verpflichtet sind wir vielmehr dem befreiten Lebensvollzug aller.

4. Welch eine Verantwortung für uns Theologinnen! Denn: was ich erforsche, wie ich mit meinen Themen umgehe, hängt in einem ganz entscheidenden Masse davon ab, wie ich lebe. Wie gestalte ich mein Leben, mit wem kommuniziere ich, wo engagiere ich mich? *Ich selbst* muss also in meiner Arbeit immer mit Thema sein – bisher verpönt im Wissenschaftsbetrieb. (10)

5. Kritisch bleibt zu bedenken und auch an Schüssler Fiorenza anzufragen: brauchen wir nicht mehr und auch andere Traditionen als allein die biblischen? Unsere Probleme als Frauen heute sind andere als die der biblischen Umwelt. Hier scheint mir kreative Suche wichtig zu sein, sonst könnte die Bibel einen ungewollten Rückwärtssog auslösen.

6. Eminent wichtig scheint mir die gleichzeitige Auseinandersetzung mit der «Jesuologie» bzw. Christologie neben der Bibel-Hermeneutik. Ich habe den Verdacht, dass seine Person auch Frauen in einen archetypischen Umgang mit der Bibel zurücklockt (Jesus, der einzige Freund der Frauen, der Befreier etc.) Es ist hier selbstkritisch zu fragen, was es bedeutet, wenn wieder ein Mann im Hintergrund unsere Schritte legitimiert.

Roselies Taube

- 1) Vgl. O. Weber, *Grundlagen der Dogmatik, I, Neukirchen-Vluyn 1977, S.303 f.*
- 2) E. Schüssler Fiorenza, *Brot statt Steine, Freiburg/Schweiz 1988, S.44*
- 3) Vgl. Schüssler Fiorenza, a.a.O., S.44 f.
- 4) Schüssler Fiorenza, a.a.O., S.45
- 5) Schüssler Fiorenza, a.a.O., S.42 f.
- 6) Schüssler Fiorenza, a.a.O., S.42
- 7) Schüssler Fiorenza, a.a.O., S.18
- 8) Schüssler Fiorenza, a.a.O., S.19 f.
- 9) Vgl. dazu Schüssler Fiorenza, a.a.O., S.50 ff.
- 10) Vgl. G. Baumann/R. Taube, *Überlegungen zu einer feministischen Wissenschaftstheorie in systematisch-theologischer Sicht, in: Schlagenbrut Nr. 24, 1989, S. 30 ff.*

Die Haustafeln feministisch gelesen (Eph 5,22 ff und Kol 3,18 ff)

Vorbemerkungen

Es gibt Bibelstellen, die im Laufe der Zeit eine Schlüsselstellung erhalten haben: z.B. Gen 2-3 (Schöpfungsgeschichte und Sündenfall) oder Eph 5,22ff («...ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn, denn der Mann ist das Haupt der Frau...»), die die patriarchalen Familienstrukturen und somit die Unterdrückung der Frau rechtfertigen, und andererseits Gal 3,28 («...es gibt nicht mehr Mann und Frau, denn ihr alle seid einer in Christus...»), Mt 12,48 (Von den wahren Verwandten Jesu) oder Joh 4,5ff (Die Frau am Jakobsbrunnen), die die Nachfolge Jesu als Gemeinschaft von Gleichen verstehen und jegliche patriarchale Unterordnung von Frauen als unchristlich ablehnen. Auch die Geschichte der Kirche hat gezeigt, dass es biblische Traditionen gibt, die herangezogen wurden, um Leben zu wecken und andere, um die Vernichtung von Leben zu legitimieren.

Wie gilt es nun mit dieser ambivalenten Quelle «Bibel» umzugehen? Zunächst ist folgendes festzuhalten: Die Sammlung von biblischen Texten, welche einen Zeitraum von fast tausend Jahren umfassen, sind aus der Gemeinschaft Israels und

der urchristlichen Gemeinde heraus entstanden, sie «müssen demnach als Reaktionen des Glaubens auf ganz bestimmte historische Situationen in einem jeweils spezifischen gesellschaftlichen, gesellschaftlichen und religiösen Kontext verstanden werden.» (1) Demzufolge kann aus der Bibel keine einheitliche, in sich geschlossene Ethik, keine eindeutige, zeitlose Verhaltensanweisung abgeleitet werden.

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie Elisabeth Schüssler Fiorenza das von ihr erarbeitete feministische Modell biblischer Interpretation auf einen für Frauen negativen Schlüsseltext anwendet, nämlich die Haustafeln, mit denen bis zum heutigen Tag die Unterordnung der Frau unter den Mann biblisch legitimiert wird. (2)

Exegetische Überlegungen

In ihrer vollständigen Form erscheinen die Haustafeln nur in Kol 3,18-4,1 und in Eph 5,22-6,9, während sie in anderen Briefen unvollständig aufgenommen wurden.

Die Haustafeln behandeln drei Arten von Beziehungen: jene zwischen Frau und Mann in der Ehe, zwischen Sklave/Sklavin

und Herr und zwischen Sohn und Vater. Die als Pflichtenheft zu verstehenden Haustafeln beinhalten Ermahnungen für beide Seiten der Beziehungen, allerdings mit der Intention, den Gehorsam der jeweils Schwächeren gegenüber dem Ehemann, Herrn und Vater zu festigen. Die formale Struktur besteht in der Anrede (ihr Frauen, ihr Männer...), in der Ermahnung (ordnet euch euren Männern unter...) und in der Begründung (im Herrn).

Historischer Hintergrund

a) Androzentrische Wurzeln

Die Frage, ob die Haustafeln etwas genuin Christliches sind oder nicht, wurde im Laufe der Zeit unterschiedlich beantwortet. Unabhängig voneinander kamen verschiedene Wissenschaftler zum Ergebnis, dass hinter den Haustafeln deutlich die aristotelische Philosophie über die Führung des Grosshaushaltes und die politische Ethik erkennbar ist. Nach Aristoteles beruhen die patriarchalen Beziehungen im Grosshaushalt und im Staat auf der Natur selbst, die eheliche Beziehung als ihre Grundlage definiert er als die Vereinigung der «von Natur aus Herrschenden und der von Natur aus Beherrschten» (Politeia I 1252a 24-28).

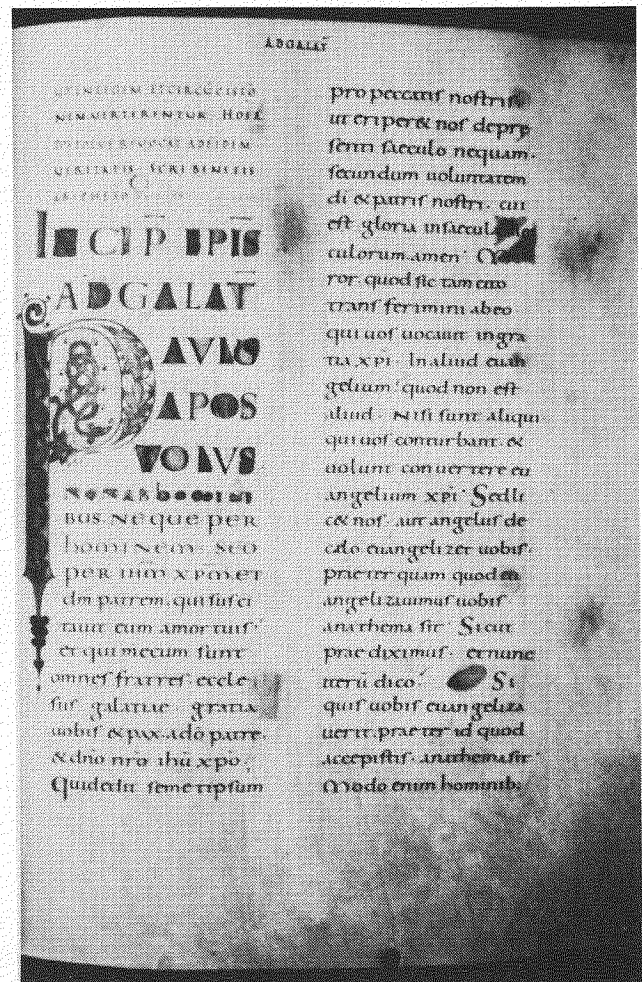
b) Gesellschaftliche Funktion

Die Haustafeln gehen von der Grossfamilie aus und regeln die Beziehungen untereinander. Die frühe Hauskirche, an die sich die in die neutestamentlichen Briefe aufgenommenen Ermahnungen richten, war jedoch mit der Grossfamilie nicht identisch. Nicht ein ganzer Haushalt bekehrte sich, sondern einzelne Individuen. Es war also möglich, dass sich Frauen und Sklaven/Sklavinnen bekehrten, nicht aber der Hausvater. Wie aus Mk 3,34 und Mt 10,48 ersichtlich wird, bedeutet die Nachfolge Jesu eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, die keinen Vater kennen; die Beziehung Brüder-Schwester steht als Bild einer herrschaftsfreien Beziehung, ohne Über- und Unterordnung. Die Bekehrung von Frauen, von Sklaven und Sklavinnen im Haushalt eines unbekehrten pater familias war in der damaligen Gesellschaft ein Verstoß gegen die patriarchale Ordnung und eine potentielle Bedrohung des Staates. Die Haustafeln hatten in diese Situation hinein die Funktion, dieser Subversion entgegenzuwirken. Durch die Christianisierung der Haustafeln sollten also die Grosskirche und ihre Gleichheitsstrukturen verändert und mit dem patriarchalen Über- und Unterordnungsprinzip zur Übereinstimmung gebracht werden; gleichzeitig wurde die Ungleichheitsethik des Aristoteles christianisiert, ersichtlich im Zusatz am Schluss der Haustafeln: «Ihr wisst, dass auch ihr im Himmel einen Herrn habt.» (Kol 4,1 und Eph 6,9). Immerhin wurde der pater familias auch dazu angehalten, Liebe und Rücksicht zu zeigen und seine Herrschaft nicht uneingeschränkt auszuüben, was eine Humanisierung des aristotelischen Ethos bedeutet.

Das christliche Ethos von Gleichheit und Gerechtigkeit wurde zugunsten der Institutionalisierung des patriarchalen Ethos auf einen rein moralischen Appell reduziert und bedeutete vor allem für die Frauen einen tiefen Rückschlag, weil ihre in der Gemeinschaft von Gleichgestellten angestrebte grössere Freiheit und Unabhängigkeit dadurch bedroht und rückgängig gemacht wurde.

Auslegungsgeschichte

Die Haustafeln haben nicht nur ihre Wurzeln in einer patriarchalen Gesellschaft und in einem patriarchalen Denken, sondern sind auch von einem androzentrischen Standpunkt aus überliefert und interpretiert worden. Anhand der Auslegungsgeschichte kann aufgezeigt werden, wie jede Interpretation der Bibel auf einer selektiven Betrachtung beruht, und der Massstab der jeweiligen Gegenwart für die Wahrnehmung und Interpretation der Vergangenheit angelegt wird. E. Schüssler Fiorenza unterscheidet drei verschiedene Argumentationslinien in der theologischen Beurteilung der Haustafeln:



An die Galater 1,1-10a. Hartmut-Bibel in 8 Bänden Apostelgeschichte und -Briefe, nach 850 in St. Gallen (Handschrift Nr. 83, S. 115)

1. Um das Überleben der Kirche in der damaligen Zeit zu sichern, habe sie ihr Ethos und ihre Strukturen notwendigerweise an die gesellschaftliche Umwelt anpassen müssen. Der Prozess der Patriarchalisierung wird als Teil der notwendigen Entwicklung für die Etablierung der Kirche verstanden.
2. Die Vertreter einer zweiten Argumentationslinie unterstreichen vor allem die theologische Funktion der Haustafeln: die Bedeutung der Weltlichkeit und die Bejahung von Ehe und Familie gegenüber den damaligen asketischen Strömungen; um die Christen und Christinnen daran zu hindern, ins weltabgewandte Leben auszuweichen. Insofern bedeuten die Haustafeln nach dieser Argumentation eine gesellschaftliche Alternative zum asketischen Ethos und ein Bekenntnis der Urkirche zur Schöpfung, zu Ehe und Familie.
3. In einer dritten Argumentationslinie wird die Ethik der Haustafeln zur Ethik der subversiven Unterordnung. Die patriarchale Herrschaft wird grundsätzlich nicht angetastet, für einen Christ/eine Christin jedoch sei die Unterordnung unter den pater familias freiwillig und erhalte dadurch einen neuen Sinn. Alle drei Interpretationsversuche haben zum Ziel, die Unterdrückung und Diskriminierung bestimmter Menschengruppen in der Vergangenheit und in der Gegenwart theologisch zu begründen und zu rechtfertigen, und halten grundsätzlich am patriarchalen Charakter der biblischen Offenbarung fest.

Wirkungsgeschichte der androzentrischen Auslegung

Was die politische Philosophin Susan Moller Okin für das Nachwirken der aristotelischen Ethik der Haustafeln innerhalb der amerikanischen Gesellschaft formuliert, gilt auch für den europäischen Kontext. Trotz Veränderung der patriarcha-

len Grossfamilie gehe die politische Philosophie immer noch von den Prämissen des Aristoteles aus, indem zwar die Bedeutung des Individuums hervorgehoben, aber trotzdem die Familie als Grundlage des politischen und gesellschaftlichen Lebens statuiert werde. Bei einem Interessenkonflikt zwischen Mann und Frau wird sowohl in der politischen Philosophie als auch in der Praxis von einer Priorität der männlichen Interessen ausgegangen. Daran ändert auch die gesetzliche Gleichstellung von Frau und Mann nichts. Die Analyse von Moller Okin bezieht sich zwar nicht direkt auf die Haustafeln, wohl aber auf die ihnen zugrunde liegende aristotelische Ethik von der natürlichen Ungleichheit von Frau und Mann, welche sich im christlichen Ehe- und Familienverständnis bis in die heutige Zeit fortsetzt.

Kritisch-feministische Bibelhermeneutik – Auslegung der Haustafeln im Kontext unserer eigenen Erfahrungen

E. Schüssler Fiorenza's Modell einer kritisch-feministischen Bibelhermeneutik bedient sich der Methoden der historisch-kritischen Bibelwissenschaft und orientiert sich an den theologischen Zielen der Befreiungstheologie. Es geht ihr bei der Analyse biblischer Texte darum, zu jenem Ethos vorzudringen, das von den ersten Christinnen und Christen gelebt wurde, und den in ihnen noch weiterwirkenden Gehalt an Entfremdung und Befreiung zu entdecken und kritisch zu bewerten.

Die Bibel im Kontext glaubender Frauengemeinden, der «Kirche der Frauen» zu lesen, bedeutet nicht, einen eigenen «Kanon» feministischen Ethos aus der Bibel abzuleiten und die androzentrismen, unterdrückerischen Passagen als geschichtlich-kulturelle Deformation zu eliminieren.

Die Geschichte der Frauen ist eine Geschichte der Unterdrückung, der Kollaboration und der Befreiung. Im Geden-

ken an unsere Mütter und Schwestern hat das kritische Lesen der Haustafeln zum Ziel, ihre Leiden und ihr Kämpfen für uns einzuklagen. Eine solche Hermeneutik beruft sich nicht mehr auf die Bibel als primäre Quelle, sondern setzt bei den Erfahrungen von Frauen selber an. Dabei wird die biblische Offenbarung nicht mehr als zeitloser Archetypus, sondern als ein Prototypus verstanden, ein sogenanntes «Wurzelmotiv» des Glaubens, das für Umgestaltungen offen ist.

Folgerungen

Die historisch-kritische Bibelwissenschaft hat gezeigt, dass die Haustafeln auf der aristotelischen Ungleichheitsethik basieren, und die feministisch-kritische Analyse hat die negative Wirkung dieser Texte für die Frauen bis heute dargelegt. Beide, das jesuanische Ethos der Gemeinschaft von Gleichgestellten als auch das Ethos der patriarchalen Herrschaft, können sich darauf berufen, Teil des biblischen Kanons zu sein. Eine feministische Befreiungstheologie jedoch muss dieses Schema der Unterdrückung zurückweisen. «Eine kritisch-feministische Hermeneutik, die sich dem Befreiungskampf von Frauen und der ganzen Kirche gegenüber verpflichtet weiss, besteht darauf, dass das Ethos und die Praxis einer Nachfolgemeinschaft von Gleichgestellten die patriarchale Ethik der Haustafeln und die von dieser Ethik geprägten institutionellen Strukturen verändern muss, wenn Frauen und die christlichen Kirchen eine feministische christliche Zukunft haben sollen.» (3)

Li Hangartner

1) Elisabeth Schüssler Fiorenza, *Brot statt Steine*. Freiburg/Schweiz 1988, S. 112

2) Die folgenden Ausführungen beziehen sich alle auf a.a.o. S. 111-145.

3) S. 143

יְהִי פָתָא לַיהוָה

Gegen den Strom zur Quelle hin

Tendenzen im Umgang mit der Bibel

Beim Nachdenken über Tendenzen, Strömungen im Umgang mit der Bibel will mir ein starkes, symbolträchtiges Bild aus der jüngsten Vergangenheit nicht aus dem Sinn. Es ist das Bild des sanft auf dem Rhein schaukelnden Frauenbootes anlässlich der Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» in Basel.

Wieder einmal war den Frauen im offiziellen Teil einer kirchlichen Versammlung zu wenig Raum zugesprochen worden. An den Rand gedrängt, auf einem verschmutzten und seit Schweizerhalle berückichtigten Fluss, gestalteten sie ihre Präsenz mit soviel Phantasie, Kreativität, Kompetenz und Liebe, dass im Bauch des Schiffes schon bald nicht mehr genügend Platz für alle Angesprochenen war. Dafür bevölkerte sich das anliegende Rheinufer unter den Linden mit einer bunten Schar von interessierten Menschen, die den Beiträgen über Lautsprecher folgten.

Die Initiantinnen stellten ihre Veranstaltungen unter das Motto «Gegen den Strom zur Quelle hin». Genau das ist es, was wir Frauen tun, wenn wir uns mit der Bibel beschäftigen: gegen einen breiten Strom von frauenfeindlichen Aussagen und Fehlinterpretationen anschwimmen, um zu der Botschaft zu gelangen, die wir als befreiend, überzeugend und inspirierend erfahren, in der Gott zu uns spricht.

Die Bibel – ein sexistisches Buch...

Ähnlich wie der Rhein sich als kontaminiert und deshalb für viele Lebewesen als gefährlich erweist, so sollte, nach Elisabeth Schüssler Fiorenza und der Frauenbewegung um sie herum, die Bibel und ihre Wirkungsgeschichte mit dem Etikett versehen werden: «Vorsicht! Könnte Ihre Gesundheit und Ihr Überleben gefährden!» Die Bibel wird nicht nur von einer langen Reihe von Männern gedeutet und in patriarchalischen Kirchen verkündigt, sie ist auch von Männerhand verfasst und in einer androzentrismen Sprache geschrieben. Sie reflektiert männliche religiöse Erfahrungen, und die Texte sind von einer männlichen religiösen Führung ausgewählt und überliefert». (1) Die Bibel ist ohne Frage unter anderem ein sexistisches Buch.

Frauen erleben ihre Geschichte mit der Bibel sehr verschieden, je nach ihrem kulturellen und sozialen Hintergrund. Es ist ein grosser Unterschied, ob eine Eingeborene eines Drittweltlandes oder eine schwarze Frau in den USA, eine weisse Feministin, eine Jüdin oder eine Christin spricht. Ich möchte hier für einmal auch keine Studentinnen, Akademiebesucherinnen oder Theologinnen zu Wort kommen lassen, sondern die Erfahrungen von ganz «gewöhnlichen» Schweizer Kirchengemeindemitgliedern aufzuzeigen versuchen.

Ich erlebe solche Frauen oft als stark geprägt von sexistischen Unterdrückungsmechanismen. Diese sind vielleicht nicht offensichtlich, dafür aber umso wirksamer. Sie reichen vom nicht Ernstnehmen, Bagatellisieren und Lächerlichmachen von Frauenanliegen über verbale Einschüchterungen, finanzielle Massnahmen bis hin zu bewussten Demütigungen und, und, und. Für mich sind viele dieser Frauen auf ihre Weise «geschlagene Frauen», und sie verhalten sich auch so.

Die zahllosen körperlich misshandelten Schwestern in aller Welt mögen mir diesen verharmlosenden Vergleich verzeihen. Denn in ihrem Schicksal zeigt sich für mich – bis zum Geht-nicht-Mehr zugespitzt – was Sexismus eigentlich ist: ein brutales Aufzwingen von männlichen Spielregeln in allen, auch den kleinsten alltäglichen Dingen. Missachtung kann das Leben kosten.

Wen wundert's, dass sich viele der solchermassen geprägten Frauen im Umgang mit der Bibel als sehr autoritätsgläubig und wenig selbstbewusst zeigen. Die Bibel ist für sie «Wort Gottes» oder zumindest «göttlich inspiriert», und es ist unchristlich, was wir da lesen, in Frage zu stellen. Selbst wenn das Frauenbild, das viele biblische Texte vermitteln, als rückständig erkannt wird, ist das noch lange nicht Legitimation genug, sich öffentlich dagegen zur Wehr zu setzen. Da müsste schon die Bibel selbst dazu aufrufen. Dass Frauen sowohl ein Recht auf Selbstachtung wie auf religiöse Überzeugungen haben, das müssen viele zuerst in einem langen, mühsamen und schmerzlichen Weg der Einsicht in die Machtspiele, denen sie oft ein Leben lang unterworfen waren, lernen.

Biblische Frauentexte – eine befreiende Gegenströmung...

Der Umgang mit Geschichten, die Frauen bejahen, wird da zu einer wohltuenden Gegenströmung, die patriarchalische Vorurteile abschwächen und patriarchalische Strukturen kritisch durchleuchten hilft. Dass Frauen eine Vorliebe für Geschichten entwickeln, die «den Mut, die Stärke, den Glauben, die Klugheit, die Begabungen, die Würde und den Wert von Frauen» (2) unterstreichen, ist begreiflich. Solche Geschichten stärken das Selbstbewusstsein, machen erfinderisch. Sie verhelfen zum Mut, nach sogenannten «vergessenen» Frauentexten zu suchen und traditionell «gegen» Frauen benutzte Texte neu zu interpretieren, um ihnen so entgegenzuwirken.

So hilfreich ein solcher Umgang mit der Bibel ist, so birgt er doch die Gefahr einer Engführung und Verharmlosung des Problems in sich. Durch die allzu einseitige Beschäftigung mit Frauengestalten könnte es zu einem umgekehrten Sexismus kommen, der die Rettung der männlichen Welt allein in deren Feminisierung sieht. Das käme einer Verkürzung der befreienden Botschaft von «Gottes Plan, die ganze Schöpfung zu heilen» (3) gleich.

Hinter der Konzentration auf Frauentexte könnte sich auch die Sehnsucht nach einer klar definierten Lehre verbergen, die sich in diesen Texten durch sorgfältige Untersuchungen (wieder-)entdecken liesse. Luise Schottroff weist darauf hin, «dass wir aus der herrschenden Männertheologie übernommen haben, dass es nur *eine* «richtige» Theologie gibt» (4), dass wir uns also auch eine einheitliche feministische Theologie wünschen. Wir unterschätzen die Gefahr der Fortdauer der Macht des Patriarchats wirklich, wenn wir die Vielfalt unserer Ansätze aufgeben und uns auf Frauenthemen beschränken!

Das Judentum als negative Kontrastfolie...

Auf ihrem abenteuerlichen Weg «Gegen den Strom zur Quelle hin» begegnen Frauen auch «Stromschnellen». Eine besonders schwierige gilt es bei der Beschäftigung mit Jesus zu überwinden. In den allgemeinen Lobgesang über Jesu neuen und vorbildlichen Umgang mit Frauen haben sich unversehens Misstöne eingeschlichen. Um die Einmaligkeit dieser Beziehungen herauszustreichen, wird des öfteren Jesu Umwelt, das Judentum, als negative Kontrastfolie missbraucht. Luise Schottroff stellt fest: «Vor allem in den Anfängen hat feministische Theologie durch mangelndes Problembewusstsein gegenüber theologischem Antijudaismus die Geschichte Jesu

und der Frauen in der Nachfolge Jesu gegen einen dunklen frauenfeindlichen Hintergrund gehalten... und dadurch anti-judaische Klischees der exegetischen Tradition unkritisch weitergeführt.» (5)

Judith Plaskow, eine jüdische feministische Theologin, klagt: «Die feministische Forschung projiziert die Unfähigkeit der christlichen Tradition, sich eindeutig vom Sexismus abzusetzen, auf das Judentum.» (6) In ihren Augen haben Sexismus und Rassismus, insbesondere Judenfeindschaft, eindeutig etwas miteinander zu tun. Sie entdeckt dahinter – ähnlich wie Mary Daly bei ihrer Analyse patriarchaler Moral – die Projektion eigener, als problematisch empfundener Identitätsanteile auf das «Andere». Judith Plaskow appelliert daher an die Feministinnen, den Kampf gegen beide Formen der Unterdrückung von Menschen aufzunehmen.

Unter anderen hat dies Elisabeth Schüssler Fiorenza in ihrem Buch «Zu ihrem Gedächtnis» bereits getan. Sie betont: «Über die Jesus-Bewegung zu sprechen, heisst über eine *jüdische* Bewegung zu sprechen.» Dem entsprechend ist «die Jesus-Bewegung als eine Erneuerungsbewegung *innerhalb* des Judentums, als eine *innerjüdische* Alternative zu den herrschenden patriarchalen Strukturen zu verstehen, nicht als eine gegnerische Gruppe, die Werte und Lebenspraxis des Judentums abgelehnt hätte» (7).

Judith Plaskow weist auf einen weiteren verhängnisvollen Irrtum hin. Ein neuer Mythos sei im Entstehen begriffen, dass die Hebräer das Patriarchat erfunden hätten; dass vor ihnen die Göttin in matriachalem Glanz regiert habe und dass nach ihnen Jesus das Gleichheitsprinzip habe wiederherstellen wollen, aber ihm das hartnäckige Überleben jüdischer Elemente in der christlichen Tradition einen Strich durch die Rechnung gemacht haben (8).

Diese Theorie ist deshalb so folgenschwer, weil sie die hebräische Bibel und die Kultur, aus der sie entstand, zum alleinigen Sündenbock für das Entstehen des Patriarchats abstempelt und die Sicht auf das bibelegene, kritische Prinzip verwehrt. Dieses kritische Prinzip findet sich in der prophetisch-messianischen Tradition, die weiterzuschreiben gerade für uns Frauen eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft sein könnte. Zugegeben, die Bibel kann ohne weiteres der Funktion bezichtigt werden, bestehende Unrechtsverhältnisse zu rechtfertigen. In der prophetisch-messianischen Tradition übernimmt sie aber auch die Rolle der Kritikerin an der herrschenden Gesellschaft, wobei sie die stabilisierende Funktion der Religion durchaus mitverurteilt.

Als Anwalt der ohnmächtigen und resignierten israelitischen Heimkehrer und als Kritiker an den Unterdrückern verkündet Jesaja: «Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe» (Jes 61, 1-2). Als Anwalt der Heiden, Aussätzigen und Frauen, und als Kritiker an einer versteinerten Religion und am Klerikalismus überbringt Jesus, ein Jude, mit denselben Worten seinen jüdischen Glaubensgeschwistern die Gute Nachricht. Als Anwältinnen von allen am Patriarchat Leidenden, insbesondere von Frauen, und als Kritikerinnen an Sexismus, Rassismus und Klassenbeziehungen zwischen Armen und Reichen sollten wir Frauen diese Tradition fortschreiben und dafür sorgen, dass «das Andenken an diese Interpretation nicht wieder aus dem kollektiven Gedächtnis der Gemeinden biblischen Glaubens ausgelöscht wird» (9).

Ruth Wirz

1) Elisabeth Schüssler Fiorenza, in: «Befreien wir das Wort», Hg. v. Letty M. Russell, München 1989, 154.

2) J. Cheryl Exum, ebd. 86.

3) Letty M. Russell, ebd. 163.

4) Luise Schottroff, ebd. 7.

5) Luise Schottroff, in: «Verdrängte Vergangenheit, die uns bedrängt», Hg. von Leonore Siegel-Wenschkewitz, München 88, 30.

6) Judith Plaskow, ebd. 22.

7) Elisabeth Schüssler Fiorenza, ebd. 25.

8) Judith Plaskow, ebd. 21.

9) Rosemary Radford Ruether, in: «Befreien wir das Wort», 147.

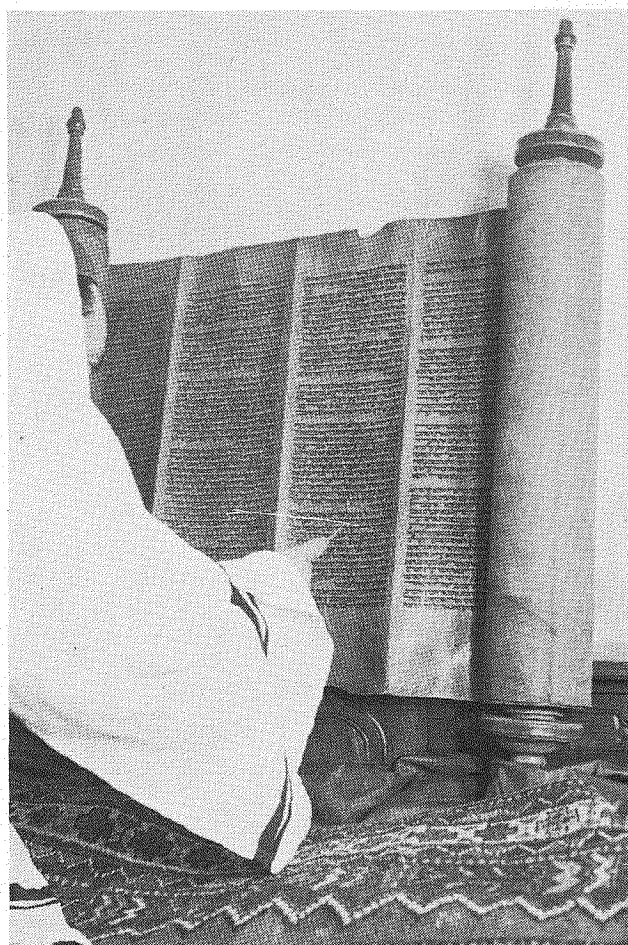
Eine jüdisch-feministische Hermeneutik der Heiligen Schriften

Vom fragmentarischen Charakter der Tora (1)

Nach einer alten jüdischen Überlieferung hat Gott, bevor er die Welt erschuf, die Tora geschaffen. Die Tora, die mit der Weisheit in den «Sprüchen Jesus', des Sohnes Sirachs» (2) identifiziert wird, von der es dort heisst: «Früher als alle Dinge wurde die Weisheit geschaffen, und die verständige Einsicht seit Ewigkeit. Die Quelle der Weisheit ist Gottes Wort in den Höhen, und ihre Wege sind die ewigen Gebote» (Sir. 1.4-5). Auch mit der Weisheit der «Sprüche Salomos», die in V. 8.22 von sich sagt: «Der Ewige hat mich geeignet als den Erstling seines Weges, das erste seiner Werke seit der Urzeit», wird sie später gleichgesetzt. Mit Hilfe dieser präexistenten Tora schuf Gott, nach der Tradition, die Welt (3); denn «mit Weisheit hat der Ewige die Welt gegründet, die Himmel befestigt mit Einsicht» (Prov. 3.19). Geschrieben war diese Tora nicht mit Tinte auf Pergament, sondern mit schwarzem Feuer auf weisses Feuer (4) – eine Vorstellung, welche die Kabbala, jene Richtung der jüdischen Mystik, die im 12./13. Jahrhundert in der Provence und im christlichen Nordspanien entstand, übernahm. Für sie war die mit Tinte auf Pergament geschriebene Tora nur das «äussere Gewand», eine beschränkte Interpretation dessen, was verborgen ist, ein Dokument, das die Eingeweihten tiefer und tiefer durchdringen müssen, um we-

Offenbarung am Sinai anwesend waren, ihren eigenen Anteil an der Tora hat, den nur sie verstehen kann (5). Zu diesem Bewusstsein des Fragmentarischen der offenbarten Tora schreibt nun die jüdische feministische Theologin Judith Plaskow:

«Offensichtlich kann kein Bericht von Offenbarungs-Erfahrungen von Männern oder Frauen die Tiefen der göttlichen Realität beschreiben oder voll erfassen. Aber dieses Bild vom Verhältnis zwischen verborgener und offener Tora erinnert uns daran, dass die Hälfte der Seelen Israels uns die Tora nicht hinterlassen haben, die sie gesehen haben. Insofern wir beginnen, das Ringen von Frauen mit Gott wiederzuentdecken, insofern wir einen Teil ihrer Vision und ihrer Erfahrung wiederherstellen, haben wir mehr von der uranfänglichen Tora, der göttlichen Fülle, von der die gegenwärtige Tora Israels nur ein Fragment und ein Zeichen ist» (6). Wenn wir also Offenbarungs-Erfahrungen von Frauen wiederherzustellen suchen, erhalten wir dadurch auch tieferen Einblick in die verborgene Tora. Denn aus der schriftlich überlieferten Tora, die überwiegend die Offenbarungs-Erfahrungen von Männern wiedergibt, kennen wir sie ja nur auf einseitige, fragmentarische Art. Wir kennen sie nur als androzentrischen Text.



Rabbiner liest die Tora

nigstens flüchtige Einblicke in die verborgene Tora zu erhalten. Die Lurianischen Kabbalisten in Safed entwickelten dann im 16. Jahrhundert die Vorstellung, dass jede der 600'000 Seelen, die nach der jüdischen Überlieferung bei der

ישעי לחדש ביהדין

Androzentrismus der Heiligen Schriften

Wie äussert sich nun dieser Androzentrismus in den Heiligen Schriften? Diese Heiligen Schriften sind durchgehend in androzentrischer Sprache geschrieben, in der Frauen nur erwähnt werden, wenn ihre Präsenz problematisch geworden ist, oder sie «eine Ausnahme» bzw. «etwas Besonderes» darstellen (7). Sonst werden Frauen verschwiegen, können aber durchaus mitgemeint sein, auch wenn maskuline Sprachformen verwendet werden. Es gibt denn auch Diskussionen unter Rabbinen darüber, an welchen Stellen der Hebräischen Bibel, in denen maskuline Pluralformen oder etwa das Wort «Sohn» verwendet werden, Frauen mitgemeint seien und an welchen nicht. Auch von Gott sprechen die Heiligen Schriften stets im Maskulinum, obwohl, nach Gn. 1.27, Gott den Menschen in «seinem» Bilde schuf, und zwar: «männlich und weiblich schuf er sie», woraus zu schliessen ist, dass Gott ebenfalls männlich und weiblich ist und beide Aspekte in sich vereinigt. Die Hebräische Bibel kennt ja auch weibliche Gottesbilder. Diese bilden aber gleichsam eine verborgene Gegen-tradition zu den dominanten männlichen Gottesbildern. In wichtigen Situationen scheinen sich zudem die Heiligen Schriften nur an Männer zu richten, beispielsweise bei Moses Ankündigung der Offenbarung am Sinai, wo er zum Volk sagt: «Seid bereit auf den dritten Tag; naht keiner Frau!» (Ex. 19.15) – und nicht etwa (was frau erwarten würde): «Männer und Frauen naht einander nicht!» (8) – als richtete sich die Offenbarung nur an Männer. Folgerichtig lautet dann auch im Zehnwort eines der Verbote: «Du sollst nicht Gelüste tragen nach der Frau deines Nächsten» (Ex. 20.14) und nicht etwa auch «... und nach dem Mann deiner Nächsten».

Auch die Gebote der Tora sind in erster Linie auf die Bedürfnisse von Männern zugeschnitten und können dabei Frauen massiv diskriminieren. Die Hebräische Bibel ist sich dieser für das damalige patriarchale Umfeld durchaus «normalen» Frauendiskriminierung allerdings wenigstens teilweise bewusst. Sie zeigt nämlich den Frauen, durch das Beispiel der Töchter Zelofchads in Nm. 27.1-8 und 36.1-12, wie sie sich ge-

gen solche Diskriminierung wehren können. Die Töchter Zelofchads Machla, Noa, Chogla, Milka und Tirza beschwerten sich nämlich bei Mosche und Elasar darüber, dass sie ihren Vater, der keine Söhne hinterlassen hat, nicht beerben können. Der Text fährt dann fort: «Und Mosche brachte ihren Rechtsanspruch vor den Ewigen. Und der Ewige sprach zu Mosche also: Recht haben die Töchter Zelofchads gesprochen! Wohl sollst du ihnen Besitz an Erbtum geben unter den Brüdern ihres Vaters und selbst das Erbe ihres Vaters an sie übergehen lassen. Und zu den Kindern Jisrael rede also: Wenn jemand stirbt und kein Sohn von ihm da ist, so sollt ihr sein Erbe übergehen lassen an seine Tochter» (Nm. 27.5-8). Gott gibt den Töchtern Zelofchads also recht und verringert ihre Diskriminierung in dem Masse, wie sie es gefordert haben, und was noch wichtiger ist, auch im für alle gültigen Gesetz. Die Diskriminierung von Erbtöchtern gegenüber ihren Brüdern ist damit aber noch nicht aufgehoben. Dies wird erst später stattfinden. So lesen wir im Buch Ijob, dass Ijob seinen Töchtern «ein Erbe gab unter ihren Brüdern» (Ijob 42.15). Das Beispiel von den Erbtöchtern führte bei den Rabbinen dazu, dass sie Diskriminierungen von Frauen im Religionsgesetz dann, wenn Frauen dagegen protestierten, verringerten oder praktisch aufhoben (9). Da Gott die Diskriminierung der Töchter Zelofchads in dem Masse aufhob, als sie sie in ihrem damaligen gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld als solche empfanden, stellt ihre Geschichte auch für uns eine Legitimierung durch die Tora dar, gegen das, was wir heute als Diskriminierung empfinden, zu protestieren – und von Gott recht zu erhalten. Der heutige Protest betrifft nun nicht mehr nur Teilbereiche des jüdischen Religionsgesetzes, sondern wendet sich grundsätzlich dagegen, dass Frauen bei der Entwicklung dieses Religionsgesetzes praktisch nur Objekte und nicht Subjekte waren. Deshalb fordern heute jüdische Feministinnen (und die sie unterstützenden Männer) weltweit, in Zukunft aktiv an der Weiterentwicklung des Religionsgesetzes mitwirken zu können mit dem Ziel, es genauso auf die Bedürfnisse von Frauen hin zuzuschneiden, wie dies bisher für die Männer getan wurde.

Denn die Gebote der Tora sind auch insofern vor allem auf die Bedürfnisse von Männern zugeschnitten, als sie sich nicht nur bemühen, ihre «männlichen» Eigenschaften wie Aktivitäts- und Herrschaftsbedürfnisse zu unterstützen, sondern auch, indem sie, um deren zerstörerische Kraft zu dämpfen, ihre «weiblichen» Eigenschaften wie Väterlichkeit oder Begabung zu religiöser Erfahrung zu fördern. Die Gebote sind hingegen nicht darauf angelegt, die «männlichen» Eigenschaften von Frauen zu fördern. Es besteht hier also eine Asymmetrie in der Tora (10). Und diese besteht nicht etwa darum, weil Frauen nicht das Bedürfnis und es nicht nötig hätten, auch ihre «männlichen» Eigenschaften zu entwickeln – dass also nur die Männer eine Perfektionierung nötig hätten, während die Frauen sowieso schon perfekt seien, wenn sie sich nur «weiblich» verhalten (wie uns dies ein billiger [Pseudo-] Feminismus glauben machen will) (11) – sondern ganz einfach darum, weil die Bibel, androzentrisch, vor allem auf die Bedürfnisse von Männern zugeschnitten ist und weniger auf diejenigen von Frauen.

לפניך לב שובבים

Frauengestalten der Hebräischen Bibel

Aus der Hebräischen Bibel können Frauen aber trotzdem lernen, ihre «männlichen» Eigenschaften zu entwickeln, allerdings nicht aus den biblischen Geboten, sondern anhand einer Anzahl von selbständigen, aktiven und auch mächtigen Frauengestalten. Hier heisst es aber aufpassen! Denn nicht jede biblische Heldin ist auch als Vorbild geeignet. So sicher

nicht die Königin Esther im «Buch Esther», welche (ganz im Gegenteil) die ideale Frau aus der Männerperspektive darstellt: schön, bescheiden und etwas schüchtern, und die ihr Ziel nicht durch offenes Handeln erreicht, sondern durch indirekte «weibliche» Strategien (12). Esther ist denn auch eine jener biblischen Frauengestalten, die traditionellerweise jüdischen Frauen besonders ans Herz gelegt werden – und wohl viele jüdische Mädchen haben sich, wie ich, am Purimfest (an dem das Buch Esther vorgelesen wird) als Königin Esther verkleidet.

Andere biblische Frauengestalten, wie die Stammütter Sara, Rebekka, Rachel und Lea, aber auch Channa oder Ruth, eignen sich schon wesentlich besser als Vorbilder. Sie verkörpern zwar traditionelle, auf die Ehe zentrierte Frauenrollen, weshalb sie uns von Männern ebenfalls ans Herz gelegt werden, aber innerhalb dieser Rolle handeln sie doch als starke Frauen selbständig und übernehmen gegenüber ihrem Mann oft die aktive Rolle. Frauen, die ebenfalls gegenüber dem Mann eine aktive Rolle übernehmen, sind auch Eva und die Liebende des «Hohen Liedes» (13).

Von anderen Frauen, die eine vom Mann unabhängige aktive Rolle in der Öffentlichkeit spielen, wie die Prophetinnen Mirjam und Hulda, die Prophetin und Richterin Debora oder Jael, und die deswegen offenbar als zu «unweiblich» galten, berichtet die Bibel wesentlich lückenhafter. Gerade sie aber sind es, die wir uns zu Vorbildern nehmen möchten. Wollen wir dies tun, gilt es, sorgfältig alle biblischen Zeugnisse über sie zusammenzutragen, die sich oft auf mehrere weit auseinanderliegende Texte verteilen, und unter Beizug moderner Wissenschaft, wie der Archäologie und der Bibelkritik, zu versuchen, ihr Leben und ihre Persönlichkeit zu rekonstruieren. Sind aber Frauen der Hebräischen Bibel nicht nur selbständig und aktiv, sondern gar rebellisch, werden sie dafür verurteilt. Ein Beispiel ist die Königin Washti im «Buch Esther», die für dasselbe Verhalten verurteilt wird, für das ein Mann, Mordechai, gelobt wird (12). Auch solche biblische Frauen können für uns ein wichtiger Ansporn sein. Wir müssen in ihrem Fall die Bibel aber gegen den Strich lesen und Umwertungen vornehmen.

Eine alte Form, um Lücken im Bibeltext zu schliessen und Wertungen und Umwertungen von biblischen Erzählungen vorzunehmen, ist der Midrasch, die erzählende Bibelexegese. Wir müssen, wie dies die Rabbinen immer taten, mit unseren Fragen an die Tora herantreten und so lange mit ihr ringen, bis sie uns Antwort gibt (14).

Marianne Wallach-Faller

- 1) Tora (Weisung, Lehre) bezeichnet den Pentateuch, die fünf ersten Bücher der Hebräischen Bibel. In einem weiteren Sinn bedeutet «Tora» aber auch die ganze Hebräische Bibel oder sogar das ganze Korpus des jüdischen Religionsgesetzes.
- 2) Die «Sprüche Jesus, des Sohnes Sirachs» gehören nicht zum jüdischen Bibelkanon, werden aber von den Rabbinen häufig zitiert.
- 3) Mischna Awot 3.14. Die Mischna, der Kern des Talmud, wurde ums Jahr 200 redigiert.
- 4) Jerusalemer Talmud, Schekalim 6:1,49d u.a. Der Jerusalemer Talmud wurde ums Jahr 400 redigiert.
- 5) Gershom Scholem, Zur Kabbala und ihrer Symbolik, 1973, S. 69 und 89.
- 6) Judith Plaskow, Standing Again at Sinai. Jewish Memory from a Feminist Perspective, in: Tikkun 1,2 (1986), S. 30.
- 7) Elisabeth Schüssler Fiorenza, Zu ihrem Gedächtnis, München-Mainz 1988, S. 76.
- 8) Plaskow (Anm. 6), S. 28.
- 9) Vgl. Cynthia Ozick, Notes towards Finding the Right Question, in: Susannah Heschel, On Being a Jewish Feminist, New York 1983, S. 146-148.
- 10) Arthur Waskow, The Bible's Sleeping Beauty and Her Great-Granddaughters, in: Tikkun 4,2 (1989), S. 125.
- 11) z.B. Christa Mulack, Jesus – der Gesalbte der Frauen. Weiblichkeit als Grundlage christlicher Ethik, Stuttgart 1987, S. 15 u.ö.
- 12) Mary Gendler, The Restoration of Vashii, in: Elizabeth Koltun, The Jewish Woman. New Perspectives, New York 1976, S. 241-247.
- 13) Waskow (Anm. 10), S. 39f und 127f.
- 14) Plaskow (Anm. 6), S. 32.

Die Bibel – im wesentlichen sexistisch?

Wie leben Frauen mit der Bibel, wie setzen sie sich mit diesem patriarchalen Buch auseinander, was schöpfen sie (noch) daraus, was hält sie, interessiert sie (nicht/nicht mehr/immer noch) daran? Was halten Frauen der Aussage von Mary Daly entgegen: «Alle grossen Weltreligionen dienen dem Patriarchat als moralische Untermauerung... Die Mythen und Symbole der christlichen Religion sind im wesentlichen sexistisch.»? Drei Frauen versuchen eine Antwort: Barbara Stehle, die sich als Theologiestudentin wissenschaftlich mit der Bibel auseinandersetzen muss, Theres Spirig-Huber, die als Pastoralassistentin in der Gemeinde mit der Bibel als Arbeitsinstrument und Glaubensgrundlage arbeitet und Reni Huber, die sich in ihrer Arbeit bei der Frauenstelle des christlichen Friedensdienstes seit Jahren feministisch engagiert. (Red.)

Aufbruch! Wohin denn?

Ich studiere Theologie. Das hat damit zu tun, dass ich die biblischen Texte noch für mich, für uns Frauen in Anspruch nehmen will. Trotz allem Verwerflichen, das die christliche Tradition anrichtet, bin ich doch darin verwurzelt. Da diese Tradition unsere ganze Kultur prägt, meine ich, dass es eine Illusion sei, anzunehmen, diese einfach abstreifen zu können. Aussteigen. Aufbruch zu Neuem. – Wohin denn?

Patriarchat ist überall. Treffend drückt dies der Titel von Christa Wolfs Buch aus: «Kein Ort. Nirgends». Dies ist für mich zu einer tiefen und schmerzlichen Erkenntnis geworden.

Wenn es aber keine patriarchatsfreien Räume gibt, dann wird die Frage nach dem «Wie» meines Studierens entscheidend. Es bleibt mir der Widerstand, das Unterwandern der Strukturen und Traditionen: ein Sandkorn im Getriebe sein, ohne mich zermahlen zu lassen. Kritisch. Widerständig. Kreativ.

Traditionelle Bibelauslegung ist letztlich eine Frage der Macht, verkleidet in das Argument der Suche nach Wahrheit. Dies hat die Geschichte der christlichen Religion zur Genüge gezeigt und lässt sich an der Abwehr vieler Theologen gegenüber neuen theologischen Konzeptionen, z.B. der feministischen Theologie, ablesen. Ich will den weissen, männlichen Theologen (welche zugleich Angehörige der sozialen Oberschicht sind) nicht weiterhin eine uneingeschränkte Auslegungs- und Definitionsmacht zugestehen.

So bestand denn auch eine meiner Motivationen, Theologie zu studieren darin, mir die Methode der sogenannten wissenschaftlichen Theologie anzueignen, um sie mit ihren eigenen Methoden kritisieren zu können. Dies ist jedoch nur beschränkt möglich, da ja auch die Methoden auf patriarchalen Denkstrukturen beruhen. Da aber, wo Frauen mit denselben Methoden zu anderen Ergebnissen gelangen, zeigte sich mir, dass jegliches Forschen und Auslegen interessegeleitet und nur scheinbar «neutral-objektiv» ist. Dies war für mich eine wichtige Entlarvung. Die Annahme, ein Theologiestudium mache mich zu einer ernstzunehmenden Partnerin im theologischen Gespräch, erweist sich immer mehr als Illusion. Es gibt keine noch so gute Qualifikation, die männliche Theologen dazu zwingen würde, mich ernstzunehmen, vor allem dann nicht, wenn ich entgegengesetzte Ansichten vertritt. Da kippt die Suche nach der Wahrheit in ein Verteidigen der Macht um. Zunächst war das für mich eine ziemlich enttäuschende Feststellung. Doch sie verhalf mir dazu, zu erkennen, dass ich mir meine Kompetenz selber zugestehen muss. Dies alles hat schliesslich auch Konsequenzen für meinen Umgang mit der Bibel. Dabei leiten mich folgende Thesen:

1. Aus biblischen Texten wurde jahrhundert/tausende lang die Unterdrückung von Frauen, JüdInnen, Nicht-ChristInnen und BewohnerInnen von sogenannten Dritt-Welt-Ländern abgeleitet und durch die Berufung auf die Bibel gerechtfertigt.
2. Die Bibel enthält auch befreiende Traditionen, auf die sich Unterdrückte berufen und berufen haben (Stränge der feministischen Theologie, Befreiungstheologie).
3. Darum ist die Bibel ein eminent politisches Buch.

Es ist mir wichtig, die der Legitimation der Unterdrückung von Frauen dienenden Stellen und Texte der christlichen Tradition zu analysieren. Diese zu ignorieren, ohne sie auch wirklich durchleuchtet zu haben, scheint mir gefährlich. Dann

werden sie heimlich auf unterdrückerische Weise weiterwirken und weiterhin der Legitimation von Unterdrückung dienen.

Andererseits möchte ich mich auf die befreienden, lebensfördernden Traditionen der Bibel berufen. Daraus ergibt sich für mich ganz klar eine «Option für die Unterdrückten», d.h. «eine Theologie für» (Schüssler Fiorenza).

Dabei will ich mich nicht nur auf jene Texte konzentrieren, in denen Frauen explizit vorkommen, sondern besonders auch jene Texte miteinbeziehen, die auf den ersten Blick nicht von Frauen handeln. Texte, in denen Frauen fehlen, sagen oft sehr viel über ihre Situation aus. Das Verschweigen oder bewusste Übergehen von Frauen ist eine Form der Unterdrückung.

Mit diesen Ansätzen leiste ich im traditionellen Studium meist doppelte Arbeit: ich nehme das zur Kenntnis, was die gängige Theologie lehrt und leiste zugleich die feministische Kritik daran. Dass dies nicht in einer absoluten Überforderung endet, verdanke ich zu einem grossen Teil unserer Theologinnen-Gruppe, die für mich zu einem Lebens-Raum an der Fakultät geworden ist.

Trotzdem: oft erscheint mir mein Unternehmen «Theologiestudium» als Gratwanderung zwischen Entmutigung und Beharrlichkeit. Noch ist die Beharrlichkeit stärker. Noch will ich meinen Platz in der Theologie und in der Kirche beanspruchen. Noch macht es auch Spass.

Barbara Stehle

Schmerz zulassen und Neues leben

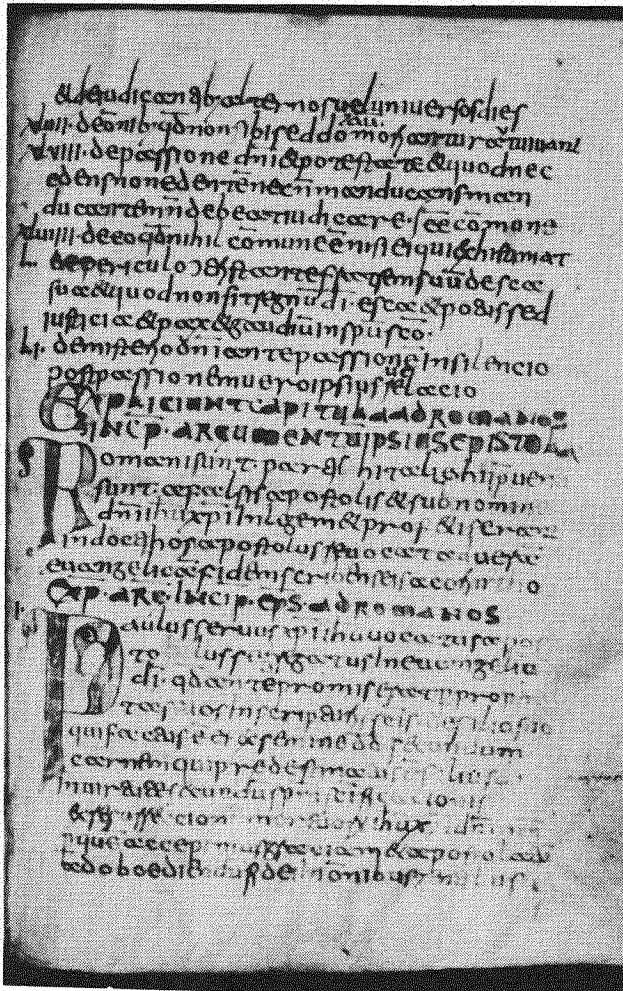
«Alle grossen Weltreligionen dienen dem Patriarchat als moralische Untermauerung... Die Mythen und Symbole der christlichen Religion sind im wesentlichen sexistisch.» Zunächst einfach: Ja, das ist wahr... – mit Schmerz, mit Erleichterung, mit dem Gefühl, der Realität standzuhalten, festzustellen. – Doch dieser «Feststellung» geht ein langer Weg voraus: Wie lange brauchte ich, um überhaupt zu merken, wie männlich *meine* Sicht der Bibel geprägt ist. Wieviel musste ich wagen abzulegen, um zu entdecken, zu erfahren, wie viele Zwänge mir die ausschliesslich von Männern vermittelte Bibel mitsamt der christlichen, katholischen Tradition auferlegte. Wie schwierig und wie langwierig ist es, meinen Weg, meine Sichtweise, unsere feministischen Überzeugungen ins Leben, in Ausdrucksformen auch, umzusetzen.

Aber wie gehe ich nun auf diesem Hintergrund mit der Bibel und mit der christlichen, kirchlichen Vereinnahmung derselben in der Pfarreiarbeit um?

Das erste und wichtigste ist für mich, feministische Theologie und Literatur zu lesen, mit Frauen, die wie ich am Suchen sind, mit feministischen Theologinnen im Gespräch zu sein, und so auf meinem eigenen Weg voranzukommen, festen Boden unter den Füssen zu gewinnen.

Dabei erfahre ich immer wieder, wie feministische Einsichten, Darstellungen und Überlegungen bei mir wie Wasser in der Wüste wirken, bis hinein in die Sprache, in die Art zu denken und zu formulieren. Dies hat wohl viel mit der Erfahrungsbezogenheit feministischer Theologie zu tun.

Erst auf diesem Hintergrund ist es für mich möglich, in meiner Pfarreiarbeit Schritte zu versuchen – und da wird's denn



An die Römer 1,1-5. Paulusbriefe. um 780 in St. Gallen
(Handschrift Nr. 70, S. 15)

auch sehr schwierig. Natürlich formuliere ich schon lange konsequent auch weiblich oder umgehe möglichst männliche Bilder und Vorstellungen usw. – und schon das wird oft nicht verstanden. Aber die Kriterien einer feministischen Bibelauslegung wirklich anzuwenden und auch deutlich zu machen, ist in der Pfarrei ein sehr mühsamer Prozess, der nur in kleinsten Schritten und mit vielen sehr enttäuschenden Erfahrungen verbunden vor sich geht – mindestens für mich. Einen möglichen Weg sähe ich eigentlich schon:

– Die patriarchale Sichtweise der Bibel und vor allem deren Auslegung und Anwendung aufzeigen und als nicht akzeptabel stehen lassen.

– Restliches kritisches Potential in der Bibel freilegen und aufzeigen, wie solche Aspekte der Bibel durch die männliche Auslegung völlig verdrängt wurden, wie z.B. Frauentexte in der kirchlichen Leseordnung kaum vorkommen (bis mir das nur mal bewusst wurde!) oder Verhaltensweisen von Frauen (z.B. List) eindeutig negativ gewertet werden. Vielfach sprechen dann solche «patriarchatskritische» Texte sehr direkt in die heutige patriarchale Situation. Mir scheint es sehr wichtig, die Texte in der Richtung der ursprünglichen Absicht zu aktualisieren, also quasi ein Handlungs- oder Verhaltensprinzip herauszuschälen.

– Dazu stehen, dass die Bibel inhaltlich nicht für alle heutigen Fragestellungen «ausreicht».

Dabei macht es mir zunehmend Mühe, dass mein Ort und der Ort vieler Pfarreiangehöriger immer weiter auseinanderklaffen und ich immer wieder sorgfältig, geduldig, einfühlsam von vorne beginnen sollte, um doch nicht verstanden zu werden. Ich fühle mich in der Pfarrei diesbezüglich sehr allein. Ich brauche meine feministischen Schwestern, um zu überleben.

Theres Spirig-Huber

Was will ich noch mit diesem hoffnungslos patriarchalen Christentum?

Ja natürlich, das Christentum (und damit die Bibel) ist patriarchal und sexistisch. Das ist für mich heute so selbstverständlich, dass es sich (beinahe) erübrigt, es überhaupt auszusprechen. Und eigentlich verstehe ich nicht, wie es noch Menschen (Männer, Frauen...) geben kann, die das nicht sehen, es sogar abstreiten. So unglaublich dumme, bornierte, rückständige Menschen, absolut die hinterletzten... – Da sind Diskussionen nur ärgerlich und hoffnungslos. Wenn es nur nicht so viele wären.

Gefragt bin ich aber jetzt nach meinem persönlichen Umgang mit der Bibel. Ein bisschen wehmütig erinnere ich mich an die Zeit (vor etwa 30 Jahren!) meiner Konfirmation, als ich die Bibel ein spannendes Buch fand, der Religionsunterricht mein liebstes Fach war, als ich sogar einmal einen Wettbewerb gewann, wo zu Bildern die entsprechenden biblischen Geschichten erraten werden mussten. Ich kannte viele biblische Texte und las tatsächlich in der Bibel wie in irgendeinem anderen interessanten Buch.

Dann kam die Zeit (vielleicht vor 10, 15 Jahren), da wurde es wichtig, die alten Geschichten neu zu lesen. Am wichtigsten wohl: die Geschichte der Eva. Was für eine gute, intelligente, mutige Frau – sie wollte Bescheid wissen über Gut und Böse und war sogar bereit, ihr Wissen mit Adam zu teilen (diesem Waschlappen!). Und dies sollte die grosse Sünderin sein für immer und ewig?! Aufgrund dieser Geschichte legten Männer für Jahrtausende fest, wie (sündig) Frauen sind und weshalb sie ihren Herren untertan zu sein hätten?! – Eine Geschichte neu lesen hiess sehr häufig: sie *umgekehrt* lesen. Nicht Eva, Adam ist die schwache Figur in dieser Geschichte – Eva begehrt nicht eine Sünde, sondern eine Entdeckungs-, eine *Befreiungstat* – Petrus war *nicht* das starke Felsfundament (auf dem später ganze Kirchen gebaut wurden), sondern eher ein Schwächling, im Gegensatz zu den Frauen am Grab etc. Dann waren da die namenlosen, vergessenen, verschwiegene Frauen in der Bibel – so viele Geschichten mit Frauen gab es, die kaum je erzählt wurden und die es zu finden galt. Wie wichtig war damals die Entdeckung und das Gefühl: Wir kommen ja auch vor in der Bibel, wir haben da auch eine Geschichte, auch Wurzeln!

Und heute? ... nehme ich die Bibel nur noch in die Hand, wenn ich ein Zitat nachschauen muss oder einen Text brauche, für einen Gottesdienst etwa (und dann ist es fast immer *sehr* schwierig, einen zu finden...). Aber *lesen* in der Bibel, einfach so, weil es spannend oder inspirierend oder wert der Auseinandersetzung wäre? Nie – da lese ich lieber Mary Daly oder Christina Thürmer-Rohr...

Was wollen wir, was will ich tatsächlich noch mit diesem hoffnungslos patriarchalen Christentum? Ist es nicht wirklich Zeit, abzufahren damit und irgendwo anders (wo?) nach Gemeinschaft, nach Ritualen, Spiritualität, verbindlichem Lebenssinn zu suchen?

Nach einigem Nachdenken und eher zögernd müsste ich formulieren: Was bleibt, ist, dass das Evangelium eine Botschaft der Befreiung ist, eine radikale Kritik an herrschenden Systemen (damals wie heute), an Herrschaft überhaupt, eine Verheissung von Gerechtigkeit (und zwar hier für diese Welt, nicht in einem besseren Jenseits). Jedenfalls *wäre* es das – die (Kirchen-)Geschichte hat etwas Anderes daraus gemacht.

So nehme ich denn in Anspruch, dass Christin sein heisst: solidarisch sein (und wenn möglich handeln) mit sich befreienden Individuen, Gruppen, Völkern – heisst: widerständig sein gegen herrschende Regeln, Zwänge, Normen und Muster – heisst: kämpfen für mehr Gerechtigkeit.

Reni Huber

מקדש לאנציון

INSPIRATIONEN

Das Gleichnis von der nackten Lady

(...) Eine nackte Frau sass an einer Weggabelung, dort, wo die Strassen, die nach Norden und Süden führten, auf die gen Osten und Westen stiessen. Die Menschen zogen an ihr vorüber; einige überkam ein Schamgefühl, andere wurden ärgerlich, doch fast alle brachten in irgendeiner Form ihre Missbilligung zum Ausdruck. Einige warfen ihr Kleidungsstücke zu – Kleider aller Art, in allen Grössen und mancherlei Farben. Die Frau wusste um ihre Nacktheit, rührte aber keinen Finger, um sich zu bedecken.

Da erschien eine Frau in einem Gewand ganz aus Gold. Sie unterbrach ihre Reise, ging auf die unbekleidete Frau zu und sprach: «Nimm mein Kleid. Sieh nur, wie schön es ist, Brokat mit Perlen und Diamanten bestickt.» Sie legte das kostbare Kleidungsstück ab und reichte es der gänzlich Unbekleideten, die sogleich prüfte, wie schwer es war. «Es ist sehr schwer», sagte die nackte Frau, und die reiche Frau nickte zustimmend. «Die dieses Kleid trägt, muss stets hübsch aussehen, muss stets Anmut zeigen, muss stets stillhalten und ihre Schönheit für den Ehemann pflegen. Sie muss stets ihres Mannes Reichtum zur Schau tragen, ganz gleich, wie lästig, wie beschwerlich es ist. Sie darf weder ihre Figur verlieren noch alt werden. Sie muss sich mit dem Temperament ihres Mannes abfinden, mit seinen Lüsten und mit dem, was er beschliesst.»

«Ich möchte dieses Kleid nicht», sprach die nackte Frau. «Hier, nimm es zurück.» Doch statt dessen warf die reiche und gepflegte Frau ihr kostbares Kleid an den Strassenrand. Sie setzte sich neben die nackte Frau.

Da erschien eine Frau in einem schlichten grauen Kleid, die ihre Reise unterbrach, auf die unbekleidete Frau zuging und sprach: «Nimm mein Kleid. Sieh nur, wie schlicht es ist. Es bedarf keiner besonderen Pflege, und man kann es schnell an- und ausziehen.» Sie reichte ihr Kleid der gänzlich Unbekleideten, die aber auch dieses als zu grosse Last empfand.

«Was ist es, was so schwer wiegt an diesem Kleid?» fragte sie. «Mühsal, die keinen Dank kennt», sagte die einfache Frau. «Viele Jahre, verbracht mit Waschen, Schrubben, mit geistlosen Arbeiten, mit Kochen, mit Chauffieren, verbracht mit Streiten und Strafen, mit Erinnern, mit Organisieren und dem ewigen Heranschaffen der Lebensmittel. Die dieses Kleid trägt, ist das stets aufrechte Rückgrat ihres Heims; sie kann nicht müde werden, nicht krank werden; sie muss stets dasein, kann niemals allein sein, nicht ihren eigenen Interessen nachgehen. Sie wird farblos, verliert ihre Jugend und beobachtet, wie ihres Mannes Blicke anderswo nach Schönheit suchen.»

«Hier, nimm dein Kleid zurück», sprach die nackte Frau. Doch die einfache Frau legte ihr Kleid zu dem goldenen an den Strassenrand. Sie setzte sich neben die so gepflegte reiche Frau, und die beiden fingen an zu streiten. Sie stritten darüber, welches der Kleider das schwerere gewesen sei. Die drei Frauen sassen an der Weggabelung.

Da erschien eine Frau in einem roten Minikleid, die ihre Reise unterbrach und auf die unbekleidete Frau zuging. «Mein Kleid könnte dir stehen. Es ist schnell überzuziehen, es ist besonders weiblich und verführerisch. Hier, nimm!» Sie reichte der Unbekleideten ihr Kleid. «Lass dir nichts vormachen», sprach diese sinnliche Frau. «Auch dieses Kleid ist sehr beladen.»

«Inwiefern?» wollte die nackte Frau wissen.

«Die dieses Kleid trägt, muss die Last frigidier Ehefrauen tragen. Sie muss stets verfügbar sein, die sexuellen Bedürfnisse der Männer zu befriedigen. Sie ist es, die Lügen und Betrügen nährt und den Hass der Frauen aushalten muss, die ihr Tun missbilligen, sich aber im Besitz ihrer Macht wünschen. Die Frau, die dieses Kleid trägt, muss ihre Schenkel öffnen, um sich zu ernähren, sich zu kleiden, zu wohnen und ihr unehelich-

ches Kind versorgen zu können. Sie muss stets sanft und sinnlich sein, wagemutig und unternehmenslustig, berechnend und auf eigenen Füßen stehend. Sie lebt mit dem Wissen, dass sie stets Männer freudig aufnehmen muss, die niemals bleiben.»

«Auch dieses Kleid genügt nicht», sprach die nackte Frau. «Nimm es zurück.» Aber die sinnliche Frau warf das rote Kleid zu den anderen an den Strassenrand und setzte sich neben die einfache Frau. Sie beteiligte sich an der Auseinandersetzung, die noch kein Ende gefunden hatte.

Da erschien eine Frau in einem langen schwarzen Gewand, die ihre Reise unterbrach und auf die Unbekleidete zuging. «Mein Kind», sprach sie, «du bist ja nackt. Lass mich dir etwas überziehen. Hier, nimm mein Kleid. Es ist warm und wird dich schützen.»

«Mich schützen?» entgegnete die nackte Frau. «Es wiegt ganz schön!»

«Ja», sagte diese heilige Frau. «Es bewahrt die Geheimnisse von hunderttausend Seelen. Man muss sehr stark sein, um es tragen zu können, doch muss man jene Stärke durch Schweigen und Dienen zeigen. Die dieses Gewand trägt, muss um die Entstehung des Lebens wissen, darf aber niemals Leben hervorbringen, muss um die Begierden des Fleisches wissen, darf sie aber niemals selbst erfahren, muss um die Dinge dieser Welt wissen, darf aber niemals ein Teil von ihnen sein. Die dieses Kleid trägt, muss sich beständig selbst für die Nöte der anderen opfern, darf aber niemals die eigenen Bedürfnisse befriedigen. Sie muss sich selbst bestrafen, wenn Gedanken und Sehnsüchte in ihr aufkommen, die nicht vor den Klostermauern haltmachen.»

«Ich friere nicht, und ich fürchte mich auch nicht», sprach die nackte Frau. «Nimm dein Kleid zurück.» Doch die gottesfürchtige Frau legte es zu den anderen Kleidern an den Strassenrand, setzte sich nieder und nahm an der Auseinandersetzung zwischen den drei Frauen teil – der reichen und gepflegten, der einfachen und der sinnlichen –, die immer noch nicht beendet war.

Da erschien eine Frau in einem grauen Kostüm, die ihre Reise unterbrach, auf die Unbekleidete zuging und sprach: «Hier, nimm, in diesem Tweedkostüm wirst du schick aussehen. Es ist eine gute Ware, professionell geschneidert; so garantiert es ein seriöses Aussehen.» Sie reichte der nackten Frau das Kostüm. «Nun, warum ist dieses Kleidungsstück so schwer?»

«Lass dich nicht hereinlegen durch das Äussere. Die dieses Kostüm trägt, muss in einer sterilen Welt leben und darf niemals ein Teil all der Welten sein, die du bis jetzt kennengelernt hast. Diese Frau darf nicht schön sein; sie darf keinen Geschmack beweisen, denn all das würde vom Geschäft ablenken, wenn der Abschluss greifbar nahe ist. Sie darf niemals Kinder zur Welt bringen oder eine Beziehung eingehen. Das würde ihr Anstieg in Richtung auf eine Spitzenposition bremsen. Sie darf niemals sinnlich sein; denn dann würde sie bald zum Ziel der Wölfe, die einen Weg finden, sie und ihre Macht zu zerstören. Sie muss es in Kauf nehmen, stets dem Spott derer ausgesetzt zu sein, die nicht verstehen, welche Ziele sie mit ihrer Geschlechtslosigkeit verbinden. Sie darf niemals eine Heilige sein; denn die Welt des Geistes schwächt ihre Kraft für die Welt, in der die Ratio herrscht. Dies wird ihr als Dummheit angelastet und stellt sich ihr als alberne Moral in den Weg. So muss die, die dieses Kleid trägt, gegenüber allen äusseren Mächten verschlossen sein wie ein Gefängnis; denn diese könnten ihr ihre Macht entziehen.»

«Diese Welt ist furchtbar», sprach die nackte Frau. «Nimm dein Kleid zurück!» Doch die Karrierefrau warf ihr Kostüm zu den anderen Kleidungsstücken, setzte sich nieder und nahm an der Auseinandersetzung teil. Sie bestand darauf, dass ihr Kleid das schwerste von allen gewesen sei.

An der Seite der nackten Frau stritten die Frauen bis tief in die Nacht. An einem Punkt nahm die Auseinandersetzung ei-

ne andere Gestalt an: Das Selbstmitleid wurde aufgehoben zugunsten von Beschuldigungen der anderen. Man machte den anderen Vorwürfe, zeigte mit den Fingern auf sie. Doch dann nahm man mehr und mehr Positives wahr am Kleid der anderen. An jedem Kleid, so entdeckte man, gab es etwas, was sie nicht belastete.

«Ich weiss, wie ich mich an meinem Körper erfreuen kann, wie ich Freude an körperlicher Liebe empfinden kann», sagte die sinnliche Frau. «Oh, bring es mir bei», sagte die heilige Frau, «und ich werde dich das Wunder lehren, wie wir mit Gott eins werden.»

«Ich weiss, wie man ein grosses Geschäft führt, es organisiert, für einen reibungslosen Ablauf sorgt und Krisen meistert», sagte die Karrierefrau.

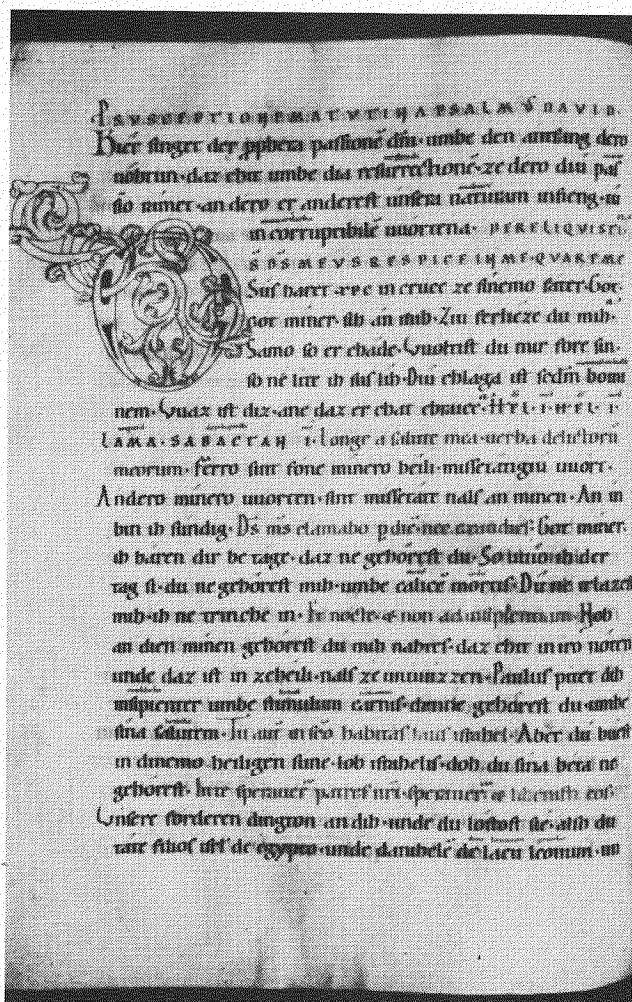
«Oh, bring es mir bei», sagte die reiche, gepflegte Frau, «und ich will dich lehren, wie man sich schön macht, so dass du dich an deiner äusseren Erscheinung erfreuen kannst.»

«Bring auch mir bei, wie ich anziehend und verführerisch wirken kann», bat die einfache Frau, «und ich will dich lehren, ein Kind zu gebären und zu lieben.»

Neues Leben entsprang ihrer Gemeinschaft, und sie entwarfen aus den am Strassenrand abgelegten Kleidern neue, ein jedes einzigartig; und doch hatten alle etwas gemeinsam. Als sie einander belehrten und arbeiteten, erhob sich die nackte Frau und begab sich zur nächsten Weggabelung – östlich von ihnen. Und sie setzte sich nieder. (...)

Ann Spurgeon

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus: Rosemary R. Ruether, *Frauenbilder – Gottesbilder*, GTB Siebenstern 490, Gütersloh 1987, 386-390.



Psalm 22 (21), 1-5. Psalterium, lat.-althochdt. übersetzt von Notker Labeo, 12. Jahrhundert (Handschrift Nr. 21, S. 64)

Ausgewählte Literatur zum Thema

Bernadette Brooten, Jüdinnen zur Zeit Jesu. Ein Plädoyer für Differenzierung, in: Dies./N. Greinacher (Hg.), *Frauen in der Männerkirche*, München/Mainz 1982, 141-148.

–, **Junia ... hervorragend unter den Aposteln (Röm 16,7)**, in: E. Moltmann-Wendel (Hg.), *Frauenbefreiung*, München 1978, 148-151.

Christine Friebe-Baron, Ferne Schwestern ihr seid mir nah. Begegnungen mit Frauen aus biblischer Zeit, Stuttgart 1988.
Susanne Heine, Frauen der frühen Christenheit. Zur historischen Kritik einer feministischen Theologie, Göttingen 1987 (2. Aufl.).

Ingeborg Kruse, Unter dem Schleier – ein Lachen. Neue Frauengeschichten aus dem Alten Testament, Stuttgart 1986 (3. Aufl.).

–, **Mädchen, wach auf!** Frauengeschichten aus dem Neuen Testament, Stuttgart 1989.

Letty Russell (Hg.), Befreien wir das Wort. Feministische Bibelauslegung, München 1989.

Eva Schirmer, Müttergeschichten. Frauen aus dem Alten Testament erzählen aus ihrem Leben, Offenbach 1986.

Eva Renate Schmidt/Mieke Korenhof/Renate Jost (Hg.), Feministisch gelesen. 32 ausgewählte Bibeltexte für Gruppen, Gemeinden und Gottesdienste, 2 Bde., Stuttgart 1988/1989.

Luise Schottroff, Frauen in der Nachfolge Jesu in neutestamentlicher Zeit, in: W. Schottroff/W. Stegemann (Hg.), *Traditionen der Befreiung*, Bd. 2, München 1980, 91-133.

–, **Wie berechtigt ist die feministische Kritik an Paulus?** Paulus und die Frauen in den ersten christlichen Gemeinden im Römischen Reich, in: *Einwürfe*, Bd. 2, München 1985, 94-111.

–, **Die befreite Eva.** Schuld und Macht der Mächtigen und Ohnmächtigen nach dem Neuen Testament, in: Dies./Ch. Schaumberger, *Schuld und Macht. Studien zu einer feministischen Befreiungstheologie*, München 1988.

Helen Schüngel-Straumann, Die Frau am Anfang. Eva und die Folgen, Freiburg 1989 (erscheint im Okt.).

Elisabeth Schüssler Fiorenza, Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel, Freiburg/Schweiz 1988.

–, **Zu ihrem Gedächtnis...** Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge, München/Mainz 1988.

–, **Der Beitrag der Frau zur urchristlichen Bewegung.** Kritische Überlegungen zur Rekonstruktion urchristlicher Geschichte, in: W. Schottroff/W. Stegemann (Hg.), *Traditionen der Befreiung*, Bd. 2, München 1980, 60-90.

Elisabeth Cady Stanton, The Woman's Bible, Reprint New York 1984.

Phyllis Trible, Gegen das patriarchalische Prinzip in Bibelin-terpretationen, in: E. Moltmann-Wendel (Hg.), *Frauenbefreiung. Biblische und theologische Argumente*, München/Mainz 1978, 93-117.

–, **Mein Gott, warum hast du mich vergessen?** Frauenschicksale im Alten Testament, Gütersloh 1987.

Marie-Theres Wacker, Gefährliche Erinnerungen. Feministische Blicke auf die hebräische Bibel, in: Dies. (Hg.), *Theologie feministisch. Disziplinen, Schwerpunkte, Richtungen*, Düsseldorf 1988.

–, **Matriachale Bibelkritik – ein antijudaistisches Konzept?**, in: L. Siegele-Wenschkewitz (Hg.), *Verdrängte Vergangenheit, die uns bedrängt. Feministische Theologie in der Verantwortung für die Geschichte*, München 1988, 181-242.

Karin Walter (Hg.), Frauen entdecken die Bibel, Freiburg 1986.

–, **Zwischen Ohnmacht und Befreiung.** Biblische Frauengestalten, Freiburg 1988.

FORUM

Macht als Auftrag

So lautete das Thema der Frauenkonsultation vom 21.-23. April in Bern zur Dekade der Solidarität der Kirche mit den Frauen. Auf Einladung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes trafen sich dazu rund 200 Frauen aus der französischen und deutschen Schweiz (aus Behörden und von der Basis), um ihren Platz und ihre Verantwortung in der Kirche zu überdenken.

Um welche Macht geht es? Wir kennen die traditionelle patriarchale Macht, die wir – ehrlich gesagt – auch selber ausüben, sehr gut! Aber was uns die Bibel über die Macht sagt, ist etwas anderes: Sie ist eine dynamische Kraft, die uns während der ganzen Tagung begleitet hat. Darauf haben die zwei Referentinnen deutlich hingewiesen. Für Francine Carillo (Genfer Theologin) wird der Mensch würdig durch die Machtausübung, aber die Macht wird nicht genommen, sie wird von Gott geschenkt. Wenn wir unser Machtkonzept biblisch neu orientieren, können wir eigene, neue Formen der Macht entdecken, um die Welt am Leben zu erhalten – nicht einsam, nicht für sich, sondern wenn wir uns zusammenschliessen und gemeinsam handeln.

Von dieser «Macht in Beziehung» sprach auch Nora Chase (OeRK, Genf). Sie stellte die *Solidarität* ins Zentrum ihres Vortrages: Jesus hat Solidarität mit den schwachen, namenlosen Frauen gezeigt. Heute noch leben zahlreiche Frauen als Ausgestossene und Unterdrückte. Frauen sind nicht machtlos, doch erlangen sie nur Macht, wenn sie ihr eigenes Potential erkennen, wenn sie sich verbinden, um eine andere Macht zu entwickeln.

Auch die Bibelarbeit hatte Macht zum Thema – «eine andere Macht»: Durch die erfinderische Antwort der Syrophönizierin hat Jesus seine Meinung geändert (Mk 7,24-30). Die Macht dieser Frau bewirkte nicht nur die Heilung ihrer Tochter und das Heil der Juden, sondern auch das Heil der Heiden.

Die Gruppenarbeiten in den Ateliers drehten sich aus verschiedenen Blickwinkeln wiederum um Macht. Die daraus entstandenen Resolutionen waren, entsprechend den täglichen Machterfahrungen der Teilnehmerinnen, sehr vielseitig. So geht es z.B. um Frauenarmut, um sexistische Liturgietexte und Lieder, um Frauenförderung und bessere Beteiligung in Wirtschaft, Forschung und in allen Gremien, um Anerkennung der freiwilligen Arbeit usw.

Im Sonntagsgottesdienst versuchten wir, das gut bekannte Gleichnis des grossen Gastmahls (Lk 14,15-24) unter dem Aspekt der Macht neu zu interpretieren. Alle Teilnehmerinnen wagten, *nein zu sagen* und zornig zu sein, um sich wandeln und ein neues Fest organisieren zu können. Utopie? Ich glaube nicht. Die Frauen sind erfinderisch genug, wenn sie sich bemühen, diese *andere Macht* im Licht des Evangeliums zu verstehen und zu leben.

Catherine Zuber

«Gegen den Strom vertäut»

Während der europäischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» (15.-21.5.89 in Basel), während derer an die 700 Delegierte aus ganz Europa sich befreilichigten, während nur einer Woche ein Dokument zu so gewichtigen Themen wie Weltwirtschaftsordnung, Südafrikaboykott, atomare Bedrohung, Abholzung des Regenwaldes, Waffenexport, Verschuldung etc. zu verfassen, plätscherte am Kleinbasler Rheinufer das FRAUENBOOT VIRUNGA (Virunga = Vulkangruppe in Zentralafrika, bei der Wasserscheide des Kongo und des Nils).

Warum dieses Frauen-Boot? Die Initiantinnen: «An der Versammlung selbst werden die Frauen als Delegierte eine Minderheit sein, trotz vorgesehener Frauenquote. Trotzdem brennt der Wunsch in unseren Herzen, uns für den Frieden, die Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Wir wollten einen Ort der Begegnung schaffen, der unsere gemeinsamen Erfahrungen der letzten Jahre aufnimmt. So entstand die Idee des Schiffes auf dem Rhein.» Das Boot – gegen den Strom vertäut – wurde sehr gut besucht, bot oft zu wenig Platz in seinem Bauch.

Mein persönlich tiefster Eindruck an der ganzen Versammlung war die Begegnung mit Dian Neu und Mary Hunt, zwei katholischen Theologinnen aus den USA, auf dem Frauenboot. Die im Boot und am Ufer auf den Steinstufen Sitzenden liessen sich inspirieren, mittragen und hinreissen von einer feministischen Liturgie, «Handblessing», und von den Worten zur Frauenkirche in den USA «Wir Frauen sind Kirche» – und tatsächlich: für mich wurde ein Stück Frauenkirche erlebbar, ein Stück «Eigentliches» im grossen Rummel.

Das Frauen-Boot wurde zum Ort der möglichen Begegnungen, des Gesprächs, der Betroffenheit und der Begeisterung – «Wir wollen auch jenen eine Stimme geben, die sich im offiziellen Rahmen der Versammlung nicht vertreten fühlen», so die Initiantinnen (eine von verschiedensten Kreisen getragene, ökumenische Frauengruppe). Entsprechend vielfältig waren die Themen und die Arbeitsformen auf dem Frauenboot. Es ging um uns Frauen und um unsere Welt – ganz konkret: um Wohnen, Arbeit, Naturzerstörung und Gewalt, um unseren Widerstand – weltweit, und um unsere Spiritualität, um Gebet, Feiern und Handeln.

Trotz solch lebendiger Basisarbeit ist das Frauenanliegen an der offiziellen Versammlung quasi ungehört geblieben, und nur mit Mühe und Not wurde im Schlussdokument der Passus wiedereingefügt, dass Frauen in Kirche und Gesellschaft auf allen Ebenen einen gleichen Teil der Verantwortung tragen wie die Männer. «Die Präzisierung AUF ALLEN EBENEN wurde nur mit knapper Mehrheit gegen die Stimmen der beiden Versammlungspräsidenten Kardinal Martini und Metropolitan Alexy angenommen» (Nordschweiz, 22.5.89). Was bleibt? Wut und Frustration bezüglich unserer Anfragen an Strukturen/Traditionen, Verunsicherung punkto Solidarität (welche Frauen mit welchen Ansichten in welchen Gremien?), Hoffnung auf unser Land – *Wasserland*, um das gekämpft sein will: WIR FRAUEN SIND KIRCHE:

Monika Hungerbühler

«Denke daran, wir Frauen haben nie einen Krieg angefangen...»

Diesen Satz hat mir meine Mutter eingeprägt, als ich noch ein Mädchen war. Er bedeutet mir viel. Nur, während der Europäischen ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» stimmte er mich hie und da traurig, machte mich hilflos, weil da wieder die ganze männliche Macht auf mich niederprasselte und ich so ganz fest zu spüren bekam: «Frauen, zu 35% der Delegierten seid ihr da, seid dankbar dafür! Ansonsten: verschwindet in eure Nischen.» Was ist damit gemeint? Über die männliche Struktur der Konferenz hinaus war doch deutlich erfahrbare, wie feministisches Denken ein Inseldenkens ist; das war so, wenn weder Zeit noch Kraft noch der Wille vorhanden waren, umzudenken, so etwa in einer Gruppe über Frieden der Frage der unterschiedlichen Schuld von Frauen und Männern an der heutigen Situation nachzugehen. Oder wenn es in einer Gruppe über die theologischen Grundlagen des Schalom und des Bundes Gottes mit den Menschen

und der ganzen Schöpfung unmöglich war, über das patriarchale Gottesbild zu reden. Da blieben wir irgendwo draussen, oder eben in den Nischen: Diejenigen, die den Mut und die Kraft hatten, sich abzusprechen mit andern Frauen, waren privilegiert. Diejenigen, die Zeit fürs Frauenboot hatten, konnten auftanken, Kräfte sammeln. Diejenigen, die wie ich Freude hatten am Hin- und Her-Rennen zwischen Zukunftswerkstätte Europa und Versammlung, konnten sehen, welch unglaubliche Kreativität, welch prophetisches Reden, welche Hoffnung in den Aktivitäten der Gruppen vorhanden sind. Warum ich trotzdem froh bin um die Versammlung von Basel? Weil ich einmal mehr erfahren habe, dass das Zusammengehen von Frauen ausserhalb der Struktur und von Frauen innerhalb, Resultate erbringen kann, die echt weiterführen. Ohne die Präsenz der vielen Frauen im Frauenboot oder am Hearing in der Clarakirche wäre der Druck von der sogenannten Basis viel schwächer gewesen. Und ohne die Kraft dieser Basis wären die Aussagen im Schlusssdokument über die Stellung der Frau noch zweideutiger geblieben. Was hat dies alles mit meinem Anfangssatz zu tun? War Basel wirklich ein Fortschritt in den drei Themen? Basel darf nicht allein als Versammlung gesehen werden, sondern als Anfangspunkt einer neuen ökumenischen Entwicklung. Es ist die Bewegung des Unterwegsseins vieler Schwestern und Brüder, die nicht mehr warten wollen auf Resultate der offiziellen kirchlichen Strukturen, sondern die jetzt mit aller Kraft den Mächten des Todes die Macht des Lebens entgegensetzen wollen. Dies drückt sich für mich etwa darin aus, dass die Konferenz ausserordentlich eindeutig Stellung bezogen hat zur Frage der Militärdienstverweigerer, zu Sanktionen gegenüber dem Unrechtssystem in Südafrika, zum Waffenexport. Frauenthemen? Gerade weil wir Frauen noch nie einen Krieg der Weltgeschichte angefangen haben, sind wir jetzt legitimiert, den Basler Verpflichtungen zum Durchbruch zu verhelfen, sie zu reklamieren. Denn darum muss es jetzt gehen: nicht ruhig, sondern ständig am Ball zu bleiben und auf allen Ebenen die Aussagen von Basel in der Praxis und konkret einzufordern. Ob ausgerechnet wieder wir Frauen diesen Kampf führen müssen? Ich denke, ja; denn sonst wird er bald aufgegeben werden, werden die Mächtigen wieder die Oberhand gewinnen.

Madeleine Strub-Jaccoud

Frieden ist nicht Anpassung

«Frieden suchen – Frieden schaffen» hiess das Thema der Generalversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) vom 23. Mai in Näfels. Frieden ist vielfältig und vielschichtig: Frieden hat nichts mit Anpassung und Harmonie zu tun, aber viel mit Anstrengung, Auseinandersetzung, sich einmischen, mit Offensein fürs Zuhören, für Prozesshaftes, für Dialoge, Fremdes und Ungerechtes. Das ist die Quintessenz der fünf Referenten/innen, die vom SKF eingeladen worden sind, um aus ihrem Erfahrungshorizont über den Frieden in Familie, Kirche, Politik und Verband zu berichten. In ihrem Grundsatzreferat hielt Stella Jegher vom Forum für praxisbezogene Friedensforschung, Basel, fest, dass sie Frieden nicht bloss als «nicht-Krieg» verstanden haben möchte, sondern vielmehr als umfassende Abwesenheit jeglicher Gewalt. Ein Friedensbegriff, in den auch die strukturelle Gewalt (die in den Strukturen einer Gesellschaft enthalten ist) einbezogen sei, decke auf, dass die Umweltverschmutzung, der Hunger, die Verschuldung, die Gewalt gegen Frauen usw. ein Bestandteil der Friedensproblematik sei. Den Frauen zeigte Stella Jegher auf, dass sie durch ihr oft passives Verhalten ebenfalls am Unfrieden teilhaben: «Schweigen bedeutet auch Stellungnehmen.» Denn dass die Frauen – im militärischen Krieg wie auch im Alltag – die Augen vor je-

nen Strukturen verschliessen würden, die Gewalt erzeugen, darin liegt nach Ansicht der Referentin ihr Beitrag zum Unfrieden.

Bernadette Kurmann

«Du hast meinen Füssen freien Raum gegeben»

Bereits zum sechsten Mal fand im Mai in der Kartause Ittinen eine Tagung für jüdische und christliche Frauen statt. Anhand der Auseinandersetzung mit den Frauengestalten Chanah, der Mutter Samuels, und der Richterin Deborah diskutierten die 22 Teilnehmerinnen über ihre unterschiedlichen Sichtweisen der Bibel und über Möglichkeiten, zu einem gemeinsamen Verständnis zu gelangen. Die Selbständigkeit, die Stärke und das Selbstbewusstsein dieser Frauen beeindruckte v.a. die christlichen Frauen sehr. Es zeigte sich, dass diese mehr als die jüdischen, sich in der Religion und im Alltag unterdrückt, ihre Bedürfnisse zu wenig berücksichtigt sehen. Dadurch entspannten sich lebhaftere Gespräche über das eigene weibliche Selbstverständnis und den Platz im religiösen und alltäglichen Leben.

Die Bedeutung der Geschichten dieser grossen Frauen als Vorbild für das Leben in der Gegenwart war ein weiterer Schwerpunkt der Tagung. Jüdinnen wie Christinnen vermochten sich mit ihnen zu identifizieren. Auf die innere Stimme hören, im Vertrauen auf den Ewigen Entschlüsse zu fassen und diese, auch wenn es manchmal nicht leicht fällt, in die Tat umzusetzen, war das gemeinsame Resultat. Man/frau müsse sich den freien Raum für die Füsse erarbeiten und bewahren, um ihn sinnvoll zu füllen. Dazu gehöre denn auch die Suche nach gegenseitigem Verständnis und Dialog. Und ein Beitrag dazu war das gemeinsame vegetarische Essen aller Teilnehmerinnen im Gegensatz zu vielen Fachtagungen, an denen die jüdischen TeilnehmerInnen an einem Vegetarierisch zusammengepfertcht unter sich bleiben müssen.

Tanja E. Kröni

Räume statt Träume

5. Zürcher FrauenKirchentag vom 1. Juli 1989:

Geradezu visionär war vor einem halben Jahr der 5. FrauenKirchentag geplant worden: Er fiel zeitlich zusammen mit dem Bekanntwerden des Entzugs des Fraumünsterchors für die monatlichen Sonntagabendgottesdienste «Frauen feiern im Fraumünster» und gab so dem Thema echte Aktualität und Brisanz.

Dass er in den beiden benachbarten Kirchgemeindezentren der reformierten Pauluskirche und der katholischen Pfarrei Bruder Klaus grosszügig aufgenommen wurde und selbst mit nahezu 300 Teilnehmerinnen und Veranstalterinnen genügend Raum hatte, war ein besonderes Glück. Es kam darin auch sehr schön zum Ausdruck, wie selbstverständlich Ökumene gelebt werden kann.

Frauen brauchen Raum

So lautete der Titel eines der 14 Werkstattangebote zum Thema. Während sich dieser auf die politisch-gesellschaftlichen Frauenanliegen im weiteren Sinn ausrichtete, kam andernorts die historische Tradition der Frauenbewegung der Beginen in der Spannung zwischen eigenständig gelebter Spiritualität und der Ghettoisierung einer sozialen Randgruppe, der alleinstehenden Frauen, zur Sprache; wieder andere Ateliers galten Fragen der Gottesdienstgestaltung oder der persönlichen Lebensproblematik von Frauen.

Erfahrungen mit Männerkirche, Erwartungen an Frauenkirche

Der andere Schwerpunkt des Tages lag auf dem Podiumsgespräch, bei dem fünf Frauen aus unterschiedlichen Bereichen kirchlichen Engagements zu Worte kamen. Da kam einerseits der Wille zum Ausdruck, mit ihrem Einsatz in der bestehenden (Männer-)Kirche Veränderungen zu bewirken, andererseits die Erkenntnis, dass die Kernfrage der Gerechtigkeit in der Kirche wie ausserhalb jene nach der Gleichberechtigung von Männern und Frauen ist, und dass Frauen angesichts der zunehmenden rassistischen Tendenzen, zu denen nicht zuletzt der Anti-Feminismus gehört, zur Entwicklung einer neuen, gewaltfreien Konfliktstrategie finden müssen. Dazu gehören u.a. der Mut, vermehrt laut und öffentlich zu werden für ihre Anliegen, sowie mit Fantasie, Humor und Beharrlichkeit aufzutreten.

Trauer, Empörung und Betroffenheit

Die Frauen suchten nach angemessenen Ausdrucksmöglichkeiten für ihren Protest gegenüber den Verantwortlichen der Fraumünstergemeinde und einigten sich schliesslich auf stehende, aber schweigende Präsenz während des Gemeindegottesdienstes vom nächsten Morgen.

Sie verabschiedeten auch eine Resolution zu diesem Anliegen und setzten 170 Unterschriften unter einen offenen Brief von Monika Wolgensinger, der ihrer Enttäuschung das Wort leiht. Die unflexible Haltung der Obrigkeit hat aber auch viele Reaktionen von spontaner Sympathie mit der Frauenbewegung ausgelöst.

Susanne Kramer-Friedrich

Feminisierung der Armut – auch in der Schweiz

Frauenarmut hat kein spezielles, klar erkennbares Gesicht. Sie trifft Frauen in verschiedensten Lebenszusammenhängen. Alte und Junge, Verheiratete und Unverheiratete, Alleinerziehende, Schwangere, Geschiedene, Erwerbstätige und Arbeitslose. Dies zeigt die von Caritas und Schweizerischem Katholischem Frauenbund (SKF) vor kurzem veröffentlichte Studie, die die Situation armer Frauen in der Schweiz aufgrund der Befragung von rund 400 minderbemittelten Frauen zu beschreiben versucht. «Die wichtigste Ursache für Armut von Frauen muss nicht zuerst in der fehlenden oder schlechten Ausbildung der Frauen gesucht werden, sondern im derzeit mehrheitlich akzeptierten Familien- und Frauenbild, das auf die «traditionelle Rolle der Frau in der Familie» festgelegt ist.» (Rösy Blöchliger, Präsidentin SKF) Frauenarmut hat strukturelle Ursachen, die den jeweiligen Einzelursachen zugrundeliegen: fehlende soziale Absicherung der Familienarbeit, den Frauen nicht angepasstes Sozialsystem, schlechte Ausbildung, niedere Löhne, Defizit an Selbstvertrauen im Umgang mit Arbeitgebern und Institutionen usw. Der die Studie abschliessende Katalog politischer Massnahmen erscheint noch besonders dringlich aufgrund eines weiteren Fazits, dass nämlich Frauenarmut sich in Zukunft eher ausbreiten wird und die Chancen jetzt armer Frauen sich mit zunehmendem Alter noch mehr verschlechtern.

Carmen Jud

Arme Frauen in der Schweiz. Ursachen, Zusammenhänge, Perspektiven. Hrsg. von: Caritas Schweiz, Schweizerischer Katholischer Frauenbund. Luzern 1989. Ca. 50 Seiten, Fr. 7.50. Bezug: Informationsdienst, Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, 041/501150

Feministisch-theologische Gruppe in der Ostschweiz

Am 29. April trafen sich in Ziegelbrücke erstmals feministische Theologinnen aus der Ostschweiz, um – u.a. im Rahmen der «Ökumenischen Dekade der Solidarität der Kirche mit den Frauen» – Kontakte zu suchen. Vorbereitet wurde das Treffen von Marieluise Stauffer, Vreni Hungerbühler und Adelheid Baumgartner, welche auch in einem Referat die Auseinandersetzung zwischen christlichem Patriarchalismus und prophetischer Gleichheitstradition aufzeigte und von der christlichen Frauenbewegung in der Schweiz und den USA erzählte. Um diesen Gedankenaustausch weiterhin zu pflegen, werden ein- bis zweimal jährlich solche Treffen in einem der Ostschweizer Kantone stattfinden. Das nächste am 11.11. zum Thema Frauensolidarität (vgl. Veranstaltungskalender).

Erste Habilitation einer Theologin in Fribourg

Silvia Schröer, seit 1987 Leiterin der bibelpastoralen Arbeitsstelle, hat als erste Frau an der theologischen Fakultät in Fribourg habilitiert. Thema ihrer Habilitationsarbeit ist «Die Göttin auf den Stempelsiegeln aus Palästina und Israel». Auch in der Habilitationsvorlesung zum Thema «Weise Frauen und Ratgeberinnen in Israel» folgte sie den Spuren von Frauen im alten Testament und verknüpfte diese Frauendition mit der Suche von Frauen heute nach ihrer Spiritualität und ihrem Kampf um Gerechtigkeit. – Herzliche Gratulationen.

Veranstaltungen

Zum Gebrauch: Die Zahlen in Klammern bezeichnen die VeranstalterInnen und beziehen sich auf die Liste am Schluss dieser Zusammenstellung.

Frauen feiern im Fraumünster

Frauengruppen gestalten Gottesdienste für alle.

24.9. (ausnahmsweise 10.00h in der Wasserkirche).

29.10., 19.11., 10.12., 20h (12)

Frauengottesdienste in Luzern

Frauen gestalten Gottesdienste für Frauen

(Ort laut Programm). 1.10., 5.11., 3.12., 20.15h (22)

Frauen-Widerstand: die eigene Macht freisetzen

Erfahrungen von und Ermutigung zum Widerstand. Frauen für den Frieden und Paulus-Akademie.

30.8., 13.9., 20.9., 19.30h, Zürich (15)

Frauen erzählen aus ihrem Leben: Politikerinnen

Mit Lili Nabholz, Ursula Koch, Gret Haller.

5.9., 3.10., 24.10., 14.30-17.30h, Zürich (1)

Umwelt und wir

Kongress der Frauen innerhalb der Umwelttage Bern, veranstaltet von der Pandora-Frauengruppe.

16.9., 10-15h, Kasino Bern, Panorama-Saal (14)

Rendezvous zur Monatsmitte

Frauentreffpunkt. 20h am 15. jeden Monats im ref.

Kirchgemeindehaus Lenzburg, Zeughausgasse 9.

Vom Sozial- zum Weltbewusstsein: Jane Addams

(1860-1930), Sozialpionierin – ein Portrait.

18.9., 9.30-17.30h, Saal des Café Providentia (Schule für soziale Arbeit), Thiersteinerallee 57, Basel

Frauen in Guatemala

Mit Lotti Buser von «Peace Brigades International».

19.9., 19.30h, Pfarreiheim Dom, St. Gallen (11)

Lebensraum – lebendige Brücke zwischen Himmel und Erde.
Frauenkirche/Frauenhaus der ök. Frauenbewegung am ref.
Zürcher Kirchentag. 23.9., ab 12h (Teilete), Helferei
Grossmünster, Kirchgasse 13, Zürich. (12)

Vom Einfluss des Vaters auf das Leben der Frau in der patriarchalen Gesellschaft

Märchenseminar zur Vater-Tochter-Beziehung mit Heidi
Werder und Jitka Slavik. 29./30.9. (Stein/AR) (7)

Frauenarmut

Tagung für tatkräftig Interessierte. Gemeinsam veranstaltet
von Schloss Wartensee, Schw. Kath. Frauenbund, Caritas
Schweiz. 30.9./1.10. (17)

Inzest

Workshop für betroffene Frauen mit Margareta Scheidegger.
6.-11.10. (Kassandra) (25)

Gesucht: Schwestern-Streit-Kultur

Mit Zita Küng u.a. 7.10., 20.00h, Kirchgemeindehaus Enge,
Zürich.

Im Zyklus «GFS» (2)

Faschismus im Alltag der Schweiz

u.a. Herta Kuhrig zu «Faschismus im Patriarchat»
14.10, 9.45-18h in Bern (Anm. bis 1.10.) (23)

Probleme und Methoden der Arbeit in Gruppen

Arbeit an Methoden der Zusammenarbeit und
Sitzungsplanung. Leitung: Johanna Tschumi und Luzia
Sutter Rehmann. 18., 25.10., 1., 8.11. (Basel) (3)

Frauenbild und Gottesbild in der israelitischen

Weisheitstradition Vorlesung von Silvia Schröer. Uni
Freiburg, Wintersemester (ab 24.10), Dienstag 14-16h

Grundlagentexte zur neuen Frauenbewegung

Seminar mit Doris Strahm und Regula Strobel. Uni
Freiburg, Wintersemester (ab 31.10. vierzehntägl.) Dienstag
16-18h

Frauenspiritualität im Mittelalter

– nicht nur ein historisches Thema. Kolloquium mit Ines
Buhofer. Uni Bern, WS, Donnerstag, 13-15h (21)

Weibliche Gottesbilder in der Bibel

Vortrag von Christa Mulack. St. Gallen.: 24.10., 19.30h,
Katharinensaal; Kreuzlingen: 30.10., 20h, Cafeteria des
Lehrerseminars.

Sind Frauen frauen-feindlich?

Ursachen und Hintergründe weiblicher Frauenfeindlichkeit.
Vortrag von Christa Mulack. 25.10., 20.00h, Pavillon,
Kauffmannweg 9, Luzern (22)

Feministisch-theologische Frauengruppe zu Elisabeth

Schlüssler Fiorenza Mit Brigit Keller und Silvia Schröer.
26.10.2., 9., 16., 23.11., 7.12., 19.30h, Zürich (15)

Ist Eva an allem schuld?

Seminar mit Christa Mulack. 28./29.10., Gasthof Rose,
Stein/AR (24)

Fortpflanzungsmedizin – Das Geschäft mit der Hoffnung

Vortragstournee von Renate D. Klein. Biologin. 1.-7.11 (13)

Frauen-Kultur-Woche Biel

Im Kreuz Nidau vom 6.-12.11. (5)

Die Abschaffung der Armee als Teil der Überwindung des

Patriarchats Lesung und Diskussion mit Carola Meier-
Seethaler. 7.11., 20.00h, Kath. Pfarreisaal Dreikönigen,
Zürich Enge (2)

«Stark wie der Tod ist die Liebe»

Das Hohelied feministisch gelesen. Mit: Reinhild Traitler. 7.,
14., 21., 28.11., 14.30h, Zürich (1)

Lesegruppe feministische Theologie

8.11., 18h. Orientierungstreffen in der ev.
Universitätsgemeinde, Pavillonweg 5, Bern

Klassen- und Herkunftsunterschiede zwischen Frauen

Seminar mit Anja Meulenbelt. 9.-12.11. (25)

Narren/Närrinnen Gottes

Seminar des Ök. Forums Christlicher Frauen in Europa.
10.11. im Bürenpark, Bern (10)

Sinnlichkeit und christliche Sündenideologie

Vortrag und Seminar mit Elga Sorge. 10.11., 18.15h, Aula
Minervaschulen, Basel; für das Seminar (11./12.11.)
Anmeldung nötig (9)

Frauensolidarität – Quelle der Kraft

2. Ostschweizer Frauentreffen. Referentin: Ina Prätorius.
11.11., 13.45-17.00h, Kath. Pfarreiheim Wattwil (8)

Raumpflege – einmal anders

Wenn Frauen nicht mehr nur (private) Räume pflegen,
sondern Raum beanspruchen. Feministisch-theologische
Frauentagung im Gwatt. 11./12.11. (16)

Frauen werden heil – Frauen heilen

Feministische Werkstatt mit dem Ök. Forum Christlicher
Frauen in Europa. 13.-17.11. (18)

Frauen in anderen Religionen

Drei Abende der Begegnung mit islamischen und
buddhistischen Frauen. 16., 23., 30.11., 18.30-21.30h,
Boldernhaus, Zürich (1)

Macht – Ohnmacht

Von weiblicher Kreativität, ihrer Enteignung und
Rückeroberung. Seminar mit Gerda Weiler. 24.-26.11. (25)

Feministische Lektüre der Bibel

Arbeit an biblischen Texten. Frauengruppe mit Luzia Sutter
Rehmann. Nov./Dez. in Basel (Auskunft: 3)

«Das Recht eine eigene Fraue zu sein»

Frauen-Adventstagung über Menschenrecht und
Menschenbild. Leitung: Reinhild Traitler. 2./3.12. (1)

Solidarität zwischen Schweizerinnen, Türkinnen und

Kurdinnen.

Frauentagung mit Brigit Keller. 3.12., Zürich (15)

Die «heilige Familie» und die unheilige Allianz der

Bevölkerungsstrategen, Reproduktionstechnologen und
Moralisten Podiumsgespräch mit Esther Fischer-Homberger,
Katharina Belser, Anna Schütz u.a. 7.12., 20h,
Kirchgemeindehaus Enge, Zürich (2)

Reden und darüber reden

Seminar mit Gesprächs- und Übungsgruppen zum
Sprachverhalten mit Helga Kotthof. 8.-10.2.90 (25)

Redaktionsschluss Forum FAMA 1/1990

Bitte schickt Berichte und Veranstaltungshinweise an die
Redaktionsadresse bis Mitte Januar

Adressen der VeranstalterInnen

- 1) Boldernhaus, Voltastr. 27, 8044 Zürich
- 2) cfd-Frauenstelle, Leonhardstr. 19, 8001 Zürich
- 3) Frauenberatungsstelle der ev. Kirchen, Martinsplatz 2, 4051
Basel, 061/256578
- 5) Genossenschaft Buchladen Biel, 031/226915
- 7) Iff-Forum, Postfach 2, 9011 St. Gallen
- 8) Rosina Keller, Waldegstr. 7, 9631 Ullisbach
- 9) Minerva Schulen, Steinentorstr. 30, 4051 Basel
- 10) Ök. Forum Christlicher Frauen in Europa, Martha Schaedelin,
Fellerstr. 30A7, 3027 Bern
- 11) Ök. Forum Frau + Kirche, c/o Verena Hungerbühler-Flammer,
Tuitlostr. 28, 9011 St. Gallen
- 12) Ök. Frauenbewegung, Postfach 254, 8024 Zürich
- 13) OFRA, Lindenberg 23, 4058 Basel, 061/6925553
- 14) Pandora Frauengruppe, Manuelstr. 83, 3006 Bern
- 15) Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Str. 38, 8053 Zürich
- 16) Reformierte Heimstätte, 3645 Gwatt, 033/351335
- 17) Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg
- 18) Tagungszentrum Leienberg, 4434 Hölstein
- 21) Uni Bern, Dekanat Theologie, Gesellschaftsstr. 25, 3012 Bern
- 22) Verein Frauen und Kirche, Pf. 4933, 6000 Luzern 2
- 23) Vereinigung für marx. Studien, Effingerstr. 4a, 3011 Bern
- 24) Catherine Viard, Speicherstr. 35a, 9000 St. Gallen
- 25) Villa Kassandra, Les Bornes, 2914 Damvant, 066/766185

Zusammenstellung: Carmen Jud

Impressum:

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Li Hangartner, Luzern
Monika Hungerbühler, Grellingen
Carmen Jud, Luzern
Cornelia Jacomet, Zürich
Monika Senn Berger, Luzern
Doris Strahm, Basel
Silvia Strahm Bernet, Luzern

Administrations- und

Redaktionsadresse:

Verein FAMA
Doris Strahm,
Hebelstrasse 97, CH-4056 Basel

Fotosatz und Druck:

Gegen-Druck Luzern

Abonnement:

Normalabo Fr. 18.-
GönnerInnenabo Fr. 25.-
Auslandabo Fr. 20.-
Abonnementsbestellungen bei:
Verein FAMA, Hebelstrasse 97,
CH-4056 Basel
Kündigung bis spätestens drei
Monate vor Ablauf des Abos.
Einzelnummern (solange Vorrat)
Fr. 5.- plus Porto.
FAMA erscheint vierteljährlich

Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
Erinnern, nicht vergessen (Silvia Schröer)	2
Revolutionär ist es schon (Roselies Taube)	5
Die Haustafeln feministisch gelesen (Li Hangartner)	6
Gegen den Strom zur Quelle hin (Ruth Wirz)	8
Eine jüdisch-feministische Hermeneutik der Heiligen Schriften (Marianne Wallach-Faller)	10
Die Bibel – im wesentlichen sexistisch?	12
Inspirationen	14
Ausgewählte Literatur zum Thema	15
Forum	16

Bildnachweis:

S. 4, 7, 13, 15 Aufnahmen von Handschriften aus der Stiftsbibliothek St. Gallen
S. 10 entnommen aus: Die Bibel. Altes und Neues Testament in neuer
Einheitsübersetzung. 5 Bände mit 3'500 Farbbildern, Salzburg 1975, S. 371

Achtung: Voranzeige!

Fama wird fünf Jahre alt.

**Aus diesem Anlass laden wir unsere LeserInnen herzlich zu einer
Matinée ein.**

**Datum: 28. Januar 1990. Ort: voraussichtlich Luzern. Festrednerin:
Marga Bührig. Begegnungen, Gespräche, Musik und Apéro. Das
ausführliche Programm erscheint in der nächsten FAMA.**

In eigener Sache

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder
Die Arbeitstitel der nächsten Nummern lauten:

Mitleid – (Mitleiden) (Dezembernummer)

Arbeit (Märznummer)

Mitarbeiterinnen dieser Nummer

Li Hangartner, Eichmattstrasse 4, 6005 Luzern
Reni Huber, Zeppelinstrasse 69, 8057 Zürich
Silvia Schroer, Dölschiweg 5, 80zz Zürich
Theres-Spirig-Huber, Kropfgasse 10, 6102 Malters
Barbara Stehle, Kochstrasse 7, 8004 Zürich
Doris Strahm, Hebelstrasse 97, 4056 Basel
Roselies Taube, Am Klosterhof 8, D-2400 Lübeck
Marianne Wallach-Faller, Turnerstrasse 12, 8006 Zürich
Ruth Wirz, Üetlibergthalde 9, 8045 Zürich

Retours: Verein FAMA
Hebelstr. 97, CH-4056 Basel

A.Z. 6000 Luzern 2